

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: **Fritz Ruppert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
 Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 A.**

**Sonnabend, 19. September.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich **6 Mal**. Der Injertionspreis für die 8spaltige Beilage beträgt **20 A.**  
**Postzeitungsliste Nr. 5540.**

## Woran fehlt es?

Arbeiter, der Du im Dienste Anderer stehst oder als Kleinmeister, Kleinhändler, Kleinbauer Dich plagst, ohne mehr als das Notdürftigste zum Lebensunterhalt zu gewinnen, was hast Du zu klagen? Was fehlt Dir?

Hast Du eine kleine Wohnung, oder ist sie nicht freundlich, nicht gesund genug?

Sieh doch: es ist noch Raum überall, Dir ein Häuschen zu bauen. Es gibt Steine, Holz, Eisen, alles, was zu einem Hausbau gehört, und auch geschickte Arbeiter, die gerne bauen helfen, übergenug im Lande. Wo fehlt's denn, daß Du keine bessere Wohnung hast?

Fehlt es Dir an Hausgeräten, an Betten, Tischen, Schränken, Stühlen, Küchengeräten, Weißzeug?

Sieh doch: alle Magazine, die solche Dinge feil halten, stecken voll davon und ihre Besitzer würden gar gerne damit aufräumen.

Fehlt es Dir an guten, kräftigen Nahrungsmitteln?

Auch daran ist heute, wo man frisches Fleisch von Australien, Weizen aus Indien, Gemüse und Obst aus aller Herren Ländern in großen Massen täglich herbeigeführt, kein Mangel.

Fehlt es Dir und den Deinen an Kleidern?

In allen Städten ist Ueberfluß an Tuch und fertigen Kleidungsstücken. Schneider und Schuster fehlt es an Arbeit, weil schon zu viel Kleider und Schuhe unverkauft daliegen.

Fehlt es Dir aber vielleicht besonders nur an freier Zeit, wo Du Dich des Lebens freuen, etwas Gutes lesen, in Gesellschaft sein oder auch nur Dich recht ausruhen könntest?

Siehe: auf den Landstraßen wandern Tausende, die gerne arbeiten möchten und die Dir manche Arbeitsstunde abnehmen könnten, und Hunderttausende haben etwas Arbeit, aber zu wenig, nur hier und da, wenn das Glück ihnen gerade etwas Arbeit zuführt.

Ober fehlt es Dir, Arbeiter, an Freude und Vergnügungen, die das Leben erheitern?

Sieh doch: wie viel Schönes bietet nicht dir die Natur? wie viel Interessantes gibt es nicht heute in den Städten zu sehen und zu hören? Und mit der Eisenbahn kannst Du ja schnell weit kommen, viel Neues schauen, viel Unterhaltendes aufsuchen an allen möglichen Orten.

Arbeiter! wenn Dir dennoch das alles fehlt und nicht möglich ist, woher kommt denn das?

Was nur Dein Herz begehren mag: es ist da, im Ueberflusse da. Warum kannst Du es nicht genießen? Du, der Du doch mehr arbeitest als die Genießenden, und der Du Dich mit den Deinen oft bis zum Äußersten anstrengen mußt, nur um des dürftigsten Lebensunterhaltes willen?

Wer die Armut des Volkes beim Ueberflusse an Lebensgütern aller Art, den die Menschheit heute besitzt und der mit leichter Mühe fast ins Unendliche vermehrt werden kann?

Nun ja, die Antwort ist leicht, Du giebst sie Dir wol selber: die Lebensgüter gehören nur den Einem,

den Andern nicht; darum sind die Einem reich, oft übermäßig reich, während die Andern arm sind. —

Ja, aber woher kommt das? Wie kommt es, daß den Einem alles zufällt, was erzeugt und herbeigebracht wird, während die Andern für ihre Arbeit nur einen „Lohn“ erhalten, eben groß genug, daß sie davon leben können, wie Du weißt, daß Deinesgleichen lebt?

Das wollen wir Dir sagen.

Siehe: alles, was die Arbeit schafft oder aus den fernsten Ländern herbeibringt, das gehört denen, welche Herren über die Arbeit sind, welche „arbeiten lassen“, kurz, den Herren. Und warum? Weil sie die Eigentümer von alledem sind, was zur Arbeit nötig ist.

Wer eine Fabrik besitzt und das nötige Betriebskapital, der kann arbeiten lassen, arbeiten Tag für Tag, vom frühen Morgen bis zum späten Abend — alles, was da von anderen geschaffen wird, ist sein unbestrittenes Eigentum. Wer ein Landgut besitzt, der kann durch die mannigfache Arbeit alles Mögliche daraus hervorbringen lassen, es gehört alles ihm, wenn er wirklich Eigentümer des Landgutes ist und nicht etwa seine Hypothekargläubiger faktisch zum größten Teil Herren desselben sind und deshalb das Erarbeitete in Form der Zinse ebenfalls zum größten Teile einziehen.

Aus nichts wird nichts. Alle Lebensgüter müssen aus etwas Vorhandenem und mittelst Vorhandenem geschaffen werden durch die Arbeit; wer aber dies besitzt, aus dem und mit dem man Güter schaffen kann, der ist sowol Herr über die Arbeit, d. h. er bestimmt, ob und was und wie gearbeitet werden darf, als auch Herr des Erarbeiteten, der geschaffenen Güter, von Rechts wegen. — Man nennt, mit einem Fremdworte, die Güterbeschaffung Produktion (vom Lateinischen producere: erzeugen, hervorbringen) und alles das, woraus und womit die Güter beschaffen werden: Produktionsmittel.

Du wirst nun, werter Leser, begreifen, warum ein ganzer Reichtum, ja Ueberfluß an Lebensgütern vorhanden sein kann, während doch die meisten Menschen Mangel an solchen leiden, d. h. warum dieser Ueberfluß und aller, der noch geschaffen werden könnte, nur den Einem zufällt, den Andern aber, die noch dabei das Meiste arbeiten, nichts als ein kärglicher Arbeitslohn. Es ist eben deswegen, weil diesen Einem die Produktionsmittel, alle Produktionsmittel, die es giebt, gehören. Du wirst auch begreifen, warum es von Einzelnen, von verhältnismäßig Wenigen abhängt, ob Du und Deinesgleichen arbeiten dürfen oder nicht, und auch was und wie viel Ihr arbeiten, d. h. Lebensgüter erzeugen und herbeischaffen dürft; mit anderen Worten: warum Einzelne, Wenige, die Herren über alle Arbeit sind, die getan wird oder getan werden könnte. Es ist wiederum deswegen, weil diese Einzelnen Eigentümer der Produktionsmittel (Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel) sind. Und nun wirst Du auch recht einsehen, wie es kommt, daß Armut neben dem größten Ueberflusse bestehen bleibt und daß der Ueberfluß nicht den Entbehrenden zufließt, sondern den Besitzenden. Es gehört und bleibt eben alles, man mag schaffen so viel man will, immer den Besitzern der Produktionsmittel. Die Andern müssen vorlieb nehmen mit dem, was ihnen diese für ihre Arbeit geben, und das ist gerade so viel, wie Du es wol kennst.

In dem Privatbesitze Einzelner an den Produktionsmitteln, auf welche alle Menschen zur Gewinnung der für ihren Lebensunterhalt nötigen und förderlichen Güter von der Natur notwendig angewiesen sind, da liegt der Fehler, warum das Volk, verhältnismäßig wenigstens (oft auch in Wirklichkeit), darbt, während doch heute jeder Bürger und jede Familie nach den jetzt vorhandenen Mitteln zur Güterbeschaffung im vollsten Wohlstande leben könnte; da liegt der Grund aller nicht selbst verschuldeten Armut und Dürftigkeit und alles Mangels im Volke überhaupt.

Es giebt darum nur ein Mittel der Abhilfe, der wirklichen Lösung der sozialen Frage, und das ist die Ueberführung der Produktionsmittel in den Besitz des gesamten Volkes.

Erst wenn das Volk Herr über die ihm in seinem Lande gegebenen Produktionsmittel sein wird, erst dann wird es auch Herr sein über die Arbeit, die Produktion, und das heißt: sein eigener Herr; erst dann wird, mit anderen Worten, die Arbeit frei sein. Gerade wie die politische Freiheit eines Volkes in seiner Herrschaft, in der Volksherrschaft besteht, so besteht auch seine ökonomische Freiheit in seiner ökonomischen Selbstherrschaft, resp. Selbstständigkeit.

Aber auch dann erst werden die aus und mit den Produktionsmitteln eines Landes erzeugten Lebensgüter dem ganzen Volke gleichmäßig zukommen können, eben weil das Volk selber Besitzer der Produktionsmittel ist, ihm mithin alles gehört, was an Gütern aus und mit denselben geschaffen wird. Der Besitz der Produktionsmittel entscheidet über die Herrschaft und das Lebensglück, soweit dieses von materiellen Gütern abhängt. Wer darum die Freiheit des Volkes und die allgemeine Volkswohlfahrt herbeiführen, der Knechtschaft und dem Volkseindem aber ein Ende machen will, der muß dem Volke zum Besitze der Produktionsmittel verhelfen.

Das aber ist das politische Streben unserer Partei, sowie der Sozialdemokratie aller Länder.

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ueber die Behandlung des Trunksuchtgesetzes auf dem Juristentag, der sich, wie bereits berichtet, mit Zweidrittel Majorität gegen das Gesetz erklärt hat, teilt der „Vorwärts“ Folgendes mit:

Der bekannte Nürnberger Fortschrittler Dr. Beeth begründete den ablehnenden Standpunkt mit recht liebenswerter Offenheit: Eine strafrechtliche Verfolgung der Trunksucht sei nicht nötig. Dem Kleinen Manne müsse man es gönnen, wenn er sich in eine Ecke setze und sein Ciend in einem Gläschen Fusel vertrinke. Das Gesetz werde in der Praxis doch anders gehandhabt, als man glaube und namentlich ein Klassengesetz werden, das den armen Teufel mehr treffe, als den reichen Schlemmer. Ich verweise auf den gestrigen Abend, das Trunksuchtgesetz würde hier schon Anwendung gefunden haben! (Große Heiterkeit und Beifall.) Natürlich war diese burleske Offenheit nicht nach dem Geschmacke verschiedener trunksuchtgesetzlicher Professoren, die mit stiller Entrüstung dagegen protestierten. Aber der Wahrheit entsprach sie. Man braucht nur die

Begrüßungsrede des Kölner Bürgermeisters Becker beim Festbankett zu lesen — humorvoll und herzlich nennt sie der „Börse-Courier“ — um die Begründetheit dieser herben Wahrheit einzusehen. Der Herr Oberbürgermeister uktte in folgender Weise: Sämtliche Baugruben seien auf seine Anordnung zugebedt worden — und das will schon etwas besagen, denn es wird gegenwärtig nicht leicht in einer Stadt mehr gebaut, als in Köln — die Kölner Schaarwache sei für die kommende Nacht mobil gemacht; wer schwer geladen habe, aber noch keine Wohnung angeben könne, solle sich nur ruhig den Männern des Geseges anvertrauen, sie würden ihn sicher und gut nach seiner Wohnung bringen. Könne er freilich keine Wohnung nicht mehr angeben, so werde die Sache schwierig, die Beamten seien angewiesen, solche Herren nach einem anständigen Hotel zu bringen.

Und begeistert weiß die Bourgeoispreffe über das Bankett zu berichten: Der liebenswürdigen Einladung des Oberbürgermeisters, ordentlich zu trinken, ist lebhaft entsprochen worden. Und das ist nicht verwunderlich. Als Festtrunk schleppten die in Estarpins einhergehenden Kellner — ganze Berge voll des goldigsten Rebensaftes hervor. 1866er Nierstein Hirsching, ein Wein von so ausgezeichnete Güte, wie man ihn eben nur am Rhein selbst zu trinken bekommt. Bald zeigte sich seine begeisterte Wirkung, frohe Lieder erschallten und Königin Fidelitas war völlig absolut in ihrer Herrschaft. Die Alten waren die Schlimmsten, und von den 86, die am Nachmittage sich für das Trunksuchtgesetz und eine Bestrafung der Trunkenboldenhaftigkeit erklärt hatten, konnte man gar Manchen sehen, dem der Wein nur zu gut gemundet hatte. Sie hatten sich offenbar an den Wortlaut der Strophe gehalten, mit der das allgemeine Festlied schloß:

„Nun ruhen die müden Geister aus,  
Wir wollen sie erlaben  
Und trinken hier im Gartenhaus  
So lange wir was haben.  
Noch wird die Trunksucht nicht bestraft,  
Noch büßt man keinen Raufsch mit Haft,  
Noch dürfen wir mit Kneuen  
Uns froh die Zeit vertreiben!“

Wir gehören nicht zu den genußfeindlichen Nazarenen — aber hier ist doch wol die Frage angebracht: Was würden unsere Herren Gegner Peter und Morbio sagen, wenn an einem Arbeiterkongreß eine solche Rede gehalten und „ganze Berge voll des prächtigsten Weines“ vertilgt würden!

Das nicht Alles Sozialreform sein soll! Sogar das in der Praxis so sehr zum Klaffengeß sich gestaltende Trunksuchtgesetz, daß sogar der Juristentag sich dagegen erklären mußte, stempelt der famose Schweinburg in den „Politischen Nachr.“ zu einem Eckstein der deutschen Sozialreform. Voll sittlicher Entschlossenheit schreibt er:

„Auch das Trunksuchtgesetz ist wesentlich von sozialen Motiven diktiert und bildet ein Glied in der sozialpolitischen Gesetzgebung des Reichs. Es darf daher gehofft werden, daß wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft ein vom rein juristischen Gesichtspunkte ge-

leiteter Widerstand gegen die sozialpolitische Gesetzgebung des Reichs von Erfolg nicht begleitet sein wird.“

Ein wahres Glück, daß wenigstens die Reichsgerichtsräte nicht „von rein juristischen Gesichtspunkten“ ausgehen! —

Es giebt keinen Notstand, so leitartikelt und predigt die Bourgeoispreffe Tag für Tag. Vergleiche über seine Lage dem dortigen „Fremdenblatt“ schreibt. Der Arbeiter soll 10 Mk. Strafe bezahlen, event. zwei Tage brummen, weil er ein Firmenschild nicht vorschriftsmäßig am Hause angebracht hat. Er ersuchte den Polizeiherrn um Erlass der Strafe und führte als Grund an: „Ich bin nur ein schlichter Arbeiter, habe sieben Kinder zu ernähren, verdiene nur so viel, daß ich im höchsten Falle zweimal in der Woche warmes Mittagessen habe, an den anderen Tagen giebt's alte Hundstücke und Kaffee, Freitags und Sonnabends in der Regel nichts zu essen; ich habe also kein Geld, um Zeitungen nach Polizeiverordnungen durchzustudieren zu können. Durch eine Haftstrafe würde ich meine seit drei Jahren innegehabte Arbeit verlieren, ich und meine Kinder wären dadurch würde schwerlich Arbeit wieder finden, weil ich keine schwere Arbeit verrichten kann.“ Er erhielt auf seine Bitte die Antwort: „Als unbegründet verworfen.“ Der Arbeiter bittet nun um Unterstützung, um die Strafe bezahlen zu können und sagt in seinem Schreiben: „Ich weiß mir wirklich nicht anders zu helfen, denn zu versehen habe ich nichts mehr. Alles, worauf irgend etwas zu kriegen war, ist bei dieser teureren Zeit bereits ins Pfandhaus gewandert und es graut mir bereits, wenn ich an den kommenden Winter denke.“ Von der Richtigkeit der Angaben hat sich die Redaktion des „Fremdenblatt“ überzeugt. So tritt die Not in Hamburg zu Tage, wo es gegenüber anderen Städten und weiten Länderstrichen noch eine lohnendere Arbeitsgelegenheit für die Arbeiter giebt. Indes beharrt die Regierung auf dem Standpunkte des Abwartens und die Agrarier scheeren weiter ihr Schäfchen auf Stößen des hungernden Volkes.

Gläubige Lehrer mit konservativer Gesinnung geehrt. Im „Berliner Tageblatt“ lesen wir, daß der Rittergutsbesitzer von Winterfeld auf Freyenstein (Ospriegnitz) als Patron der dortigen Schulklassen für die erste Lehrer- und Kantorstelle einen Bewerber sucht. Meldungen werden nur von „gläubigen Lehrern“ mit „konservativer Gesinnung“ berücksichtigt.

Die preussischen Schulklassen oder Mädchen-schulen sollen nun auch „reformiert“ werden. Glück zu! Wenn die Geschichte nur beim richtigen Ende angepaßt würde! Aber das dürfte wahrscheinlich kaum geschehen.

Von der holländischen Grenze berichtet die „Frf. Ztg.“: In Folge der Preissteigerung des Getreides und Brotes wird seit einigen Wochen wieder viel und in fühner Weise geschmuggelt. Nüher kleineren Beschlagnahmen an Fleisch und Brot in Bolder wurden in Züßlich vor einigen Tagen acht Malter eingeschmuggelten Roggens konfisziert. Vor einiger Zeit richteten die

Grenzbewohner an die Regierung ein Gesuch um Freigabe eines größeren Quantums Getreide und Fleisch, wurden aber abschlägig beschieden. Nunmehr haben sie sich direkt an den Kaiser gewandt. Die Aufhebung des Verbots der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches wurde in der ganzen Gegend mit großer Freude begrüßt, denn nur wenige Landstriche empfanden das Verbot so hart, wie gerade die an Holland angrenzenden.

Dresden. Die Beweise für den Notstand mehren sich. Einem unlängst veröffentlichten amtlichen Bericht über das hiesige städtische Leihamt für das Jahr 1890 entnehmen wir die bemerkenswerten Tatsachen, daß in dem Berichtsjahre wesentlich mehr Verpfändungen und bedeutend weniger Einlösungen stattgefunden haben als in den Vorjahren, es wird sogar ausdrücklich hervorgehoben, daß die Zahl der zum Verfall gekommenen Pfänder die größte ist, welche im hiesigen Leihamtsverkehr je erreicht wurde. Insgesamt wurden im Jahre 1890 2150159 Mk., d. h. 500379 Mk. mehr als im Vorjahre, auf Pfänder ausgeliehen. Besonders lebhaft hat sich der Zugangsverkehr in denjenigen Monaten gestaltet, in welchen der Mietzins fällig ist. Hervorzuheben ist, daß der Bericht ausdrücklich betont, die keineswegs erfreulichen Zustände seien zweifellos in erster Linie auf Verhältnisse wirtschaftlicher Art zurückzuführen.

Zu der merkwürdigen Behauptung des Berliner Oppositionellen Wildberger, sieben Achtel unserer Reichstagsfraktion hätten den sozialdemokratischen Entwurf eines Arbeiterschutzes Gesetzes gar nicht gelesen, schreibt die von Albert Schmidt in Burgstädt redigierte „Volksstimme“: „Diese Behauptung ist ziemlich frivol. Nicht nur, daß in mehreren Fraktions-sitzungen, die bis 9 Uhr Abends währten, der Entwurf eingehend erörtert worden ist, sondern es sind auch seitens einer aus der Mitte gewählten Kommission im Plenum zu stellende Anträge formuliert und der Fraktion wiederum vorgeleat und von dieser ebenfalls begutachtet worden. Die Debatten hierüber waren mitunter ziemlich erregt. Und sonderbarer Weise waren es stets unsere älteren Genossen in der Fraktion, die infolge Meinungsverschiedenheiten aneinander prallten. Die Debatten der jüngeren Vertreter waren meist minimaler Art. Radikaler konnte auch Wildberger in der Fraktion nicht auftreten, wie es zum Beispiel oft geschah von den Genossen Bebel und Grillenberger.“

Zehn Anklagen auf einmal erhielt der Reichstags-Abgeordnete Schmidt-Burgstädt, Redakteur der „Volksstimme“, vom Landgericht zu Chemnitz zugestellt. Acht Anklagen sind wegen Beleidigung durch die Presse angehängt, eine ist auf Grund § 110 des Strafgesetzbuches erhoben und eine nimmt den Grobunmuths-Paragrafen in Anspruch. Vorläufig muß die Staatsanwaltschaft darauf verzichten, dieses Anklage-Bouquet zur Verhandlung zu bringen, da den Abgeordneten Schmidt die Immunität schützt. Hervorzuheben wollen wir aus den Beleidigungsakten, daß der Redakteur Kästner vom „Waldenburger Tageblatt“ Strafantrag wegen Beleidigung gestellt hat, weil Schmidt in der „Volksstimme“ den Vorwurf bodenloser Unkenntnis in Arbeiter-

### Die Bettlerin vom Pont des Arts.

21) Novelle von Wilhelm Hauff. (Fortsetzung.)

Die Achtung dieser Frau wenigstens wollte Fröben sich durch diese gemeinen Scherze nicht nehmen lassen. „Ich bitte, schweigen wir davon,“ rief er, „ich habe nie in meinem Leben Ursache gehabt, irgend etwas zu bemängeln oder zu entstellen, kann es aber auch nicht dulden, wenn mir andere dieses Geschäft abnehmen wollen. Ich sage Dir zum letztenmal, Falbner, daß sich, auf mein Wort, alles so verhält, wie ich es erzählte.“

„Nun dann sei es Gott geklagt,“ erwiderte jener, indem er die Hände zusammen-schlug. „Dann hast Du aus lauter übertriebenem Eitelkeit und theoretischer Zartheit ein Paar hundert Franken an ein lustiges Freudenmädchen weggeworfen, das Dich durch ein gewöhnliches Händchen von Elend und kranker Mutter löderte; hast nichts davon gehabt als einen armseligen Ruß! Armer Teufel! In Paris sich von einer Meze so zum Narren halten zu lassen.“

Noch mehr als die vorige Beschuldigung reizte den jungen Mann dieses spöttische Mitleid und das Gelächter der Gesellschaft auf, die auf seine Kosten den schlechten Wit des Barons applaudirte. Er wollte eben aufs tiefe gekränkt, die Gesellschaft verlassen, als ein sonderbarer, jählicher Anblick ihn zurückhielt. Joseph war bleich, wie ein Leiche, langsam aufgestanden; sie schien ihrem Gatten etwas erwidern zu wollen, aber in demselben Moment sank sie ohnmächtig zu Boden. Beschürzt sprang man auf, alles

rannte durcheinander, die Frauen richteten die Ohnmächtige auf, die Männer fragten sich verwirrt, wie dies denn so plötzlich gekommen sei, Fröben hatte der Schrecken beinahe selbst ohnmächtig gemacht, und der Baron murrte Flüche über die zarten Nerven der Weiber, schalt auf die grenzenlose Decenz, auf die ängstliche Beobachtung des Anstandes, wovon man ohnmächtig werde, suchte bald die Gesellschaft zu beruhigen, bald rannte er wieder zu seiner Frau; alles sprach, riet, schrie zusammen und keiner hörte, keiner verstand den andern.

Joseph kam nach einigen Minuten wieder zu sich; sie verlangte nach ihrem Zimmer, man brachte sie dahin, und die Mädchen und Frauen drängten sich neugierig und geschäftig nach; sie gaben hunderterlei Mittel an, die wider die Ohnmacht zu gebrauchen, sie erzählten, wie ihnen da und dort dasselbe begegnet, sie wurden darüber einig, daß die große Anstrengung der Frau von Falbner, die vielen Sorgen und Geschäfte an diesem Tage diesen Zufall notwendig habe herbeiführen müssen, und die Sorge, der Baron möchte sich vielleicht blamieren, da er ohnedies schon recht unanständig gewesen, habe die Sache noch beschleunigt.

Der Baron suchte indeß unter den Männern die vorige Ordnung wieder herzustellen. Er ließ fleißig einschenken, trank diesen oder jenem tapfer zu, und suchte sich und seine Gäste mit allerlei Trostgründen zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt.)

### Kolossaler Blödsinn.

Von gewissen Seiten wird den Leuten über die Ziele der Sozialdemokratie und die Beschaffenheit des von ihr erstrebten Volksstaates großer Unföhm aufgetischt. Das mag folgender hochnotkomischer Artikel, der von der „Schles. Volksztg.“ irgend einem Jünglingsblättlein entnommen, des Näheren veranschaulichen:

„Fünf Minuten im sozialdemokratischen Volksstaate der Zukunft.“ Es ist 7 Uhr Morgens. Bürger G. 357 a: „Anna, ist der Kaffee fertig?“ Bürgerin G. 357 b: „Nein, ich habe keine Bohnen. Gestern war ich zu schwach, mir das Lot Kaffee vom Volksamt zu holen. Holz und Kohlen sind auch nicht mehr da. Jeden Tag giebt es nur einen halben Eimer voll Kohlen. Damit soll man auskommen!“ Bürger G. 357 a: „Mutter murre nicht.“ Bürgerin 357 b: „Ich wollte Dir gern das Staatessen von gestern warm machen.“ Bürger: „Du weißt, Anna, Erbsen mit Speck kann ich nicht vertragen. Was mag es denn heute geben?“ Bürgerin: „Sinsen mit Pöfelfleisch.“ Bürger; „Jeden Tag Hülsenfrüchte.“ Bürgerin: „Gedulde Dich, Vater! Am zweiten Sonntag im nächsten Monat giebt es Dein Lieblingsgericht, Saure Kaspuppe.“ Bürger: „Ist denn der „Volksstaat“ schon da?“ Bürgerin: „Hier!“ Bürger (liest): „Am 16. d. M. sind die Kinder, welche in diesem Jahre 5 Jahre alt werden, an die Staatsanstalt abzuliefern. — Diejenigen Mädchen, welche in diesem Jahre 15 Jahr alt werden, haben sich in die Verheirathungstammrolle bis zum 17. d. M. eintragen zu lassen. — Der frühere Handelsminister Paul Singer ist gestern beim Narren ausgeglitten und hat sich einen

verhältnissen gegen ihn erhoben hat. Gewiß ein schweres Delikt.

Gelsenkirchen. Der Redakteur der „Zeitung für die deutschen Bergleute“, A. Kuth, wurde am 18. August wegen Fluchtverdachts verhaftet. Auf die eingereichte Beschwerde, welche vom Landgericht Essen dem Oberlandesgericht Hamm und von dort dem Landgericht Duisburg zur Beschlussfassung überwiesen wurde, ist der genannte Parteigenosse am 11. September entlassen worden, weil der Haftbefehl nicht gerechtfertigt gewesen sei, denn bei der Lebensstellung Kuths könne von Fluchtverdacht nicht die Rede sein.

Arbeiterbewegung.

Achtung! Steinmehlen! In Pirna haben die Kollegen auf dem Werkplage von W. Haupt die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Ausständigen beträgt zirka 800 Mann. Der Baumeister Haupt verweigert nämlich den Lohnantrag anzuerkennen, der von den anderen Arbeitgebern hieselbst längst anerkannt ist. (Herr Haupt ist Vorsitzender im deutsch-freimüthigen Verein; man sieht also auch hier wieder, was die Arbeiter von den freimüthigen „Volksfreunden“ zu halten haben.) Es wird eruchtet, den Zuzug fernzuhalten. Arbeiterfreundliche Blätter sind gebeten, diese Notiz weiter zu verbreiten.

Mühlhausen (Thüringen). Bei den am 9. d. M. stattgehabten Gewerbegerichts-Wahlen errang die von der sozialdemokratischen Partei aufgestellte Liste der Arbeiterbeisitzer einen glänzenden Sieg. Auf dieselben fielen 382 Stimmen, während es die Gegner, Militärvereiner, Humanitätsbuzeler und „Gottesfürchtige“, nur auf 115 Stimmen brachten.

Totenliste der Partei. In Ludwigshafen starb der Spezereimaarenhändler Peter Walther nach kurzem Leiden. Er hat selbst in den schlimmsten Zeiten treu zu unserer Sache gehalten. — In Bühl (Elsaß) der Textilarbeiter Eduard Bildstein nach 15 monatlichem Lungenleiden. Er war im Bühler Thal der Erste, welcher für die moderne Arbeiterbewegung agitirte.

Bericht über die zu Halberstadt abgehaltene Konferenz der Zentralvorstände der deutschen Gewerkschaftsverbände.

Die Einsicht in die Kassenverhältnisse der einzelnen Organisationen führte zu der Erkenntnis, daß bei der gegenwärtigen finanziellen Lage der meisten Gewerkschaften die Umlegung der Beiträge zu den Unkosten der Abwehrstreiks, entsprechend der Berliner Resolution, nicht angängig war. Die Kommission war daher genötigt, diese Kosten durch freiwillige Sammlungen aufzubringen. Ueber die Einnahme durch diese freiwilligen Sammlungen sowie die weiteren von der Kommission gemachten Einnahmen und Ausgaben wurde nachstehende Abrechnung vorgelegt.

Abrechnung

der

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands vom 20. Nov. 1890 bis ult. August 1891.

Einnahme.

a. Gewerkschaftsfonds:

Von Vereinen und Privaten . . . M. 102 762,71

Table with financial data: Vom Ausstand (Seestemünde, Heizer u. f. w.) zurück, Vom Ausstand (Fürth, Glasarbeiter) zurück, Zusammen M. 103 862,71, Von Vereinen und Privaten M. 63 440,14, Von Vereinen M. 1 208,01, An Darlehen aufgenommen M. 105 000,—, Gesamt-Einnahme M. 273 510,86, Ausgabe: a. Für Ausstände:

Table with financial data: In die Glasarbeiter, Bergedorf M. 6 800,—, Ottnsen 8 030,—, Schuhmacher, Erfurt 5 430,—, Tabakarbeiter, Hamburg u. Umgegend (Sortirer), Hamburg 108 041,—, Weißgerber, Kirchhain (N.-L.) 41 500,—, Birker, Chemnitz 2 710,—, Töpfer, Cölln-Meißen 300,—, Glasarbeiter, Flensburg 250,—, Heizer und Trimmer, Hamburg 150,—, Birker, Thalheim 4 100,—, Steinmehlen, Oppach 1 300,—, Bergolder, Berlin 745,—, Textilarbeiter, Bühl-Elsaß 875,—, Zigarrenarbeiter, Bieschen-Dresden 235,—, Seiler und Reepschläger, Stettin 500,—, Buchdrucker, Wien 90,—, Metallarbeiter, Göppingen 1 000,—, Heizer und Trimmer, Bremerhafen 2 000,—, Former, Bernburg 420,—, Biegnitz 70,—, Schuhmacher, Barmstedt 700,—, Kesselreiniger, Hamburg 1 000,—, Glasarbeiter, Fürth 100,—, Weißgerber, Berlin 250,—, Zusammen M. 187 096,—

b) Zurückgezahlte Darlehen:

Table with financial data: An Darlehen zurückgezahlt M. 70 000,—, c) Für Agitation, Verwaltung und Verschiedenes: Für Agitation M. 511,40, Für Prozeßsachen 332,30, Für Drucksachen (inkl. Korrespondenzblatt) 894,10, Gehalt an den Vorsitzenden 830,—, Für Vertretung des Kassirers 168,—, Manko 26,—, Unkosten des Kassirers 66,30, Versand-, Brief-, Strapporto und Bestellgeld 905,20, Geschäftsbücher u. andere Utensilien 58,20, An Holoß, Stuttgart, eingesandten Betrag zurück 26,60, Zentral-Streikkommission d. Tischler, eingesandten Betrag zurück 300,—

Table with financial data: An die Gewerkschaften Altonas zurück M. 3000,—, Für Marken zum Maisfonds 576,—, Für zwei Sitzungen der Gesamtkommission 267,60, Für eine Reise (zwei Kommissionsmitglieder) nach London 400,—, Für Delegation zum Zieglerkongreß 58,—, Unkosten der Konferenz in Berlin am 16. November 1890 68,30, Gesamt-Ausgabe M. 265 584,—, Bilanz: Summa der Gesamt-Einnahme M. 273 510,86, Summa der Gesamt-Ausgabe 265 584,—, Kassenbestand M. 7 926,86, An Darlehen aufgenommen 105 000,—, An Darlehen zurückgezahlt 70,000,—, Bleiben noch abzutragen M. 35 000,—, A. Dammann, Kassirer.

Der Abrechnung sei erklärend beigelegt, daß wenn die dort angeführte Einnahme für den Maisfonds geringer sei, als bis dato im „Correspondenzblatt“ quittirt worden ist, dies daher komme, weil ein für die Gewerkschaften Hamburgs quittirter Betrag von M. 16 000 an die Generalkommission nicht abgeführt wurde, weil die Hamburger Gewerkschaften zur Unterstützung des Tabakarbeiterausstandes M. 100 000 geliehen hatten, zur Rückzahlung eines größeren Theils dieser Anleihe genötigt waren und daher vorläufig den gedachten Betrag hierzu verwenden mußten. Das angeführte Manko entstand durch das Fehlen eines Zwanzigmarkstückes in einer Geldrolle, welche an die Kommission abgeliefert wurde, sowie durch die Vereinnahmung falscher Geldstücke.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein allgemeiner österreichischer Bergarbeitertag findet am 27. und 28. September in Prag statt.

Schweiz.

Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung bietet die Denkschrift, welche der deutsche Arbeiterbildungs-Verein Zürich zur Feier seines 50jährigen Bestehens herausgegeben hat. Im März 1840 traten einige Arbeiter zu einem Gesangsverein „Eintracht“ zusammen. Im November 1841 beschloßen sie, das Feld ihrer Tätigkeit zu erweitern und in jedem Monat eine Diskussionsstunde abzuhalten. Im folgenden Jahre wurde noch ein Bezirksklub eingerichtet und in dieser Organisation scheint der Verein ziemlich lange verharret zu haben. In der Mitte der vierziger Jahre kam es zu Reibereien zwischen ihm und dem neugegründeten „kommunistischen Verein“, zu dem sich jener feindlich stellte.

Der kommunistische Verein wurde bald polizeilich aufgelöst. Die „Eintracht“ erlebte im Jahre 1850 ein gleiches Schicksal. Der Bundesrat wies in diesem Jahre die Mitglieder von 16 deutschen Arbeitervereinen — natürlich auch diejenigen von der „Eintracht“ — aus der Schweiz aus, „weil sich ergeben, daß die Mehrzahl

Fuß verstaucht. — Da künftig alle Häuser gleichmäßig erbaut werden, so wird der Beruf der Baumeister vom nächsten Monat ab aufgehoben. — Die allgemeine Volksstaatstracht für nächsten Sommer ist blauer Kittel mit Soldatenhose. Es soll mit den Militärgarnituren gründlich aufgeräumt werden. — 327 frühere (jetzt überflüssige) Goldarbeiter sollen vorläufig als Pferdebahnkutscher, Briefträger u. f. w. verwandt werden. — Vom 1. November dürfen die Lampen nur von 5 1/2 bis 9 1/2 Uhr Abends brennen. — 398 Maurer und Zimmerleute wurden gestern von Hamburg nach Essen transportirt, um in den dortigen Bergwerken zu arbeiten. Vielleicht werden ihnen die Frauen nachgeschickt. Vorgestern wurden 1969 Frauen über 50 Jahre, welche — (Es klopf.) „Herein!“ Ein Volkskontrolleur: „Wohnt hier der Bürger 357a?“ Bürger: „Mein Name ist Meyer.“ Beamter: „Namen giebt es nicht, da könnte ja einer einen hübsch, der andere einen schlecht klingenden Namen haben. Das geht nicht. Immer Gleichheit. Nun sag' mal, wie kommst Du dazu, noch im Bett zu liegen? Der Volkstag beginnt doch um 7 Uhr.“ Bürger: „Ich bin krank.“ „Dann mußt Du um 6 Uhr aufstehen und Dich auf dem Volksamt untersuchen lassen. Willst Du wohl gleich aufstehen! (Zur Frau): Und was steht Du hier noch rum?“ Bürger: „Bitte meine Frau nicht zu dügen.“ Beamter: „Anstand! Im Volksamt wird nicht gestiegt. Du sollst Schnee schippen.“ Bürger: „Ich bin Kumpfdreher.“ Beamter: „Anstand! Kumpfdreher brauchen wir nicht mehr. Ich habe Dir außerdem noch Folgendes von Amtswegen zu verkündigen. Deine älteste Tochter verheiratet sich

morgen.“ Bürgerin: „Mit wem denn?“ Beamter: „Mit Bürger F. 3654 oder mit Bürger L. 639. Es ist noch nicht genau bestimmt.“ Bürgerin: „Sie möchte ja gern den Bürger W. 347 haben.“ Beamter: „Das geht uns nichts an. Sie wird sich schon besinnen, sonst kommt sie nach Oslebshausen. Außerdem ist Dein jüngstes Kind bereits 5 Jahre alt, was Du verheimlicht hast. Ich will es gleich mitnehmen. Weihnachten darf es mal zum Besuch kommen.“ (Water und Kind machen sich marschfertig und verlassen mit dem Beamten das Haus.) Beamter (beim Fortgehen): „Dein Mann scheint wirklich kränzlich zu sein. Na, wenn Du einen andern haben willst, so will ich gern ein gutes Wort für Dich einlegen.“ — Was für Ansichten von der geistigen Beschaffenheit ihrer Leser mag wohl die Redaktion einer solchen Zeitung haben?

Literarisches.

Demnächst erscheint der zweite Jahrgang des Almanachs der sozialen Frage und des Jahrhundertfestes der Republik für 1892, herausgegeben von P. Argyriadès, Advokat am Appellationsgerichtshof zu Paris. Schon gelegentlich des ersten Jahrganges hatten wir auf das wertvolle und gediegene Werk hingewiesen; der Erfolg, den der Almanach der sozialen Frage bei seinem erstmaligen Erscheinen gehabt hatte, hat die Redaktion desselben ermutigt, den Inhalt des Almanachs im zweiten Jahrgange, der in das Jahr der Centenarfeier der Republik fällt, noch wesentlich zu vermehren. Es genügt, die Namen der Mitarbeiter zu überblicken um zu erkennen, daß der Almanach, der sich bereits unter der Presse befindet, ein ganz besonderes Interesse bieten wird. Bedeutende Artikel haben geliefert: Victor Arvèlle, Jean Alaman, M. Amanieu, Ansele, Bedel, Bertrand, Leon Bienville (Toussaint), Cassard,

Leon Glabel, J. B. Clement, General Cluseret, Victor Considerant, F. Denis, Dr. Corre, Duc-Quercy, F. Engels, Frejac, Hahn, Haman et Bachot, Hentrich, A. Hovelacque, Dr. Jaclard, P. Lafargue, Lavroff, Letourneau, Longuet, Dr. Luvs von der medizinischen Akademie, B. Malon, Paule Mind, Nadar, Daniela Nieuwenhuis, Obin, Charles Raymond, Richopin, S. de Sainte-Croix, Aurelien Scholl, D. Souetre, Eward Bailant, Adrien Weber, Volbers, F., Emille Zola etc.

Der bedeutende Einfluß, den schon der erste Jahrgang auf die sozialistische Propaganda ausgeübt hat, wird jedenfalls durch den zweiten Jahrgang noch wesentlich übertroffen werden.

Kaum ein anderer Almanach enthält so ernste Studien, so interessante Artikel, so wertvolle Aufsätze über die sozialistische Bewegung aller Länder der Welt, so wirksame poetische Beiträge, so zahlreiches statistisches Material, als dieses zeitgemäße Werk.

Der Almanach sei aus diesem Grunde allen französisch verstehenden Genossen bestens empfohlen, zumal der Preis nur 1,50 Frs. gleich 1,35 M. beträgt, gegen Einsendung dieses Betrages in Postmarken oder auf Postanweisung.

Schnitzel.

Lautere Denkungssart ist, wenn sie zu laut wird, Rubeförderung. Da Rußland keine Rücksi: mehr nehmen will, ist äußerste Vorsicht geboten. Man sagt, die russische Politik kenne keine Grenzen, und doch hat man schon so Viele über dieselbe gebracht. Wer ist der Papa? Der Friede ist ein lieblicher Knabe, der bei Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister in Kost ist. Da man nicht mit Bestimmtheit weiß, wer dessen Vater ist, so muß das ganze Volk die Alimmentationskosten tragen.

dieser Vereine in organisirter Verbindung mit ausländischen Vereinen auf eine rechtswidrige und gefährliche Weise mit politischen Umtrieben sich befaßt habe." Die Ausweisungsmahregel betraf 560 Deutsche.

Im Jahre 1850 lebte der deutsche Verein Zürich wieder auf und im Jahre 1854 reorganisirte er sich unter dem Namen „Deutscher Arbeiterbildungsverein Eintracht“. Das Versammlungslokal, das sich bislang in Außenstift befunden hatte, wurde nach Zürich verlegt. Mit der Zahl der Mitglieder, die Anfangs der sechziger Jahre schon 500 betrug, wuchs auch der Kreis von Aufgaben, welche der Verein sich setzte. Zum Gesangs-Unterricht kam eine wöchentliche Diskussionsstunde und Unterricht im Zeichnen, im Turnen und in Buchführung etc. Daneben hielt man im Vereinslokal fortschrittliche Zeitungen und von 1862 an gab der Verein ein eigenes Organ, das „Felleisen“, heraus.

Im Laufe dieses Dezenniums vollzog sich eine wichtige Wandlung in den politischen Anschauungen des Vereins und namentlich unter dem Einfluß der Lassalle'schen Agitation.

Anfangs der sechziger Jahre stand er noch auf dem Standpunkt der Schulze-Delevisch'schianer und betonte stark seinen deutsch-nationalen Charakter.

Nun tauchen aber Lassalleaner und Sozialdemokraten auf, welche bis gegen Anfang der siebziger Jahre die Oberhand gewonnen.

Im Jahre 1868 schloß sich die „Eintracht“ der internationalen Arbeiter-Assoziation und im Jahre darauf der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an. Nach dem Erscheinen der „Tagwacht“ verlor das „Felleisen“ an Abonnenten, bis es schließlich nach unerquicklichen Heiberereien einging.

Es brachen auch Streitigkeiten zwischen der „Eintracht“ und dem Zentralausschuß der zürcherischen Grütli- und Arbeitervereine aus. Schließlich fand man doch den Ton eines verständigen Auskommens und die Stellung, die Jedem gebührt, wenn ein einträchtiges Witten möglich sein soll.

Die im Jahre 1874 gegründete Krankenkasse hat an Unterstügungen bis heute 60 585 Franken bezahlt.

Aus der neuesten Geschichte ist das wichtigste Vorkommnis die im Jahre 1888 erfolgte Erwerbung eines eigenen Vereinshauses. Ein Baufonds war schon im Jahre 1863 gegründet worden. Der Verein kaufte um den Preis von 145 000 Franken das ehemalige Junsthauß der Schuhmacher, das dann entsprechend umgebaut wurde. Die Mitgliederzahl beläuft sich zur Zeit auf 750.

In der Geschichte des Arbeitervereins „Eintracht“ spiegelt sich die Geschichte der ganzen Arbeiterpartei wieder. Hier wie dort dieselben Kämpfe und ein ähnlicher Entwicklungsgang.

Möge der Eine wie der Andere auch in Zukunft Schritt halten. Möge die „Eintracht“ auch fernerhin ein Sammelpunkt der sozialdemokratischen Elemente, die Quelle schöner, edler Genüsse, der Schauplatz geistesbefreiender Taten sein.

**Frankreich.**

**Militärische Selbstmordstatistik.** Ein französischer Militärarzt, Herr Languett, hat dem Londoner internationalen hygienischen Kongreß unlängst eine interessante Statistik der Selbstmorde in den verschiedensten Armeen Europas unterbreitet. Herr Languett hat folgende Durchschnittszahl der Selbstmorde nach je 100 000 Mann ermittelt: Oesterreich 149, Deutschland 67, Italien 40, Frankreich 29 und Algier in Folge klimatischer Einflüsse 63, Belgien 24, England 23, und die Kolonien in Folge klimatischer Einflüsse 42, Rußland 20, Spanien 14. An der Spitze dieser Liste steht also Oesterreich, wenn sich die französischen Berechnungen als richtig erweisen.

**Kleine Chronik.**

**Mord und Selbstmord.** Aus Braunschweig wird gemeldet: „Der 22jährige Kaufmann Johannes Bretthauer unterhielt seit längerer Zeit mit der 32jährigen Chamouetten-Jägerin Helene Heim aus Verfa, welche hier im Lokale von Claudis allabendlich auftrat, ein intimes Liebesverhältnis. B., welcher häufig in der Wohnung der Sängerin verkehrte und ziemlich bedeutende Ausgaben machte, geriet dieser Angelegenheit wegen mit seiner Eltern in Zwist, und auch am Freitag kam es zwischen dem jungen Mann und seinen Eltern wieder zu einem heftigen Austritt, nach welchem Ersterer in starker Erregung das Haus verließ und sich zu seiner Geliebten begab, bei welcher er bis zum Sonnabend Morgen verblieb. Kurz nach 6 Uhr vernahmen die Bewohner des Hauses, in welchem die Sängerin wohnte, zwei aufeinander folgende Schüsse. Man eilte sofort zu der in der dritten Etage gelegenen Wohnung der Sängerin; die Thür war geschlossen und mußte gewaltsam geöffnet werden. Den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. In dem Bette lag die B., be-

reits tot, mit einem Schuß durch die Brust, quer über das Bett der junge B., ebenfalls mit einem Schuß in der Brust; auf der Erde lag der abgeschossene Revolver. Bei der B. war der Tod anscheinend sofort eingetreten, während B. kurze Zeit noch dem Eintreten der Hausbewohner verstarb. Beide Leichen hatten nur wenig Blut verloren, da die Wunden durch Stücke von Flanell, welche die Kugel mitgerissen hatte, fast ganz verstopft waren. Die sofort in Kenntnis gesetzte Polizei ordnete die Ueberführung der Leichen nach dem Obduktionshause an.“

**Wien.** Im Jesuitenloster in Lainz bei Wien ist ein angeblich französischer Missionspriester Namens Eugen Bonnet verhaftet und gefesselt worden. Er hatte in der Sakristei des Klosters zwei goldene Leuchter gestohlen. Er weilte als Gast im Kloster und las täglich morgens in der Klosterkirche die Messe. — Die bisher gepflogenen Erhebungen haben festgestellt, daß Bonnet wirklich ein geistlicher Herr ist, und daß er bis vor zwei Jahren in der französischen Stadt Moulins seine geistlichen Funktionen versah. Ein Halsleiden nötigte ihn, Heilung zu suchen, und so kam er auch nach Oesterreich. Bonnet, der wirklich kein Wort deutsch versteht, ist des Diebstahls zweier Kelche vollständig geständig und leugnet nur weitere ihm zur Last gelegte Verbrechen. Aufgabe der land-sgerichtlichen Untersuchung wird es sein, festzustellen, ob jener Kirchendiebstahl in Lainz das einzige Verbrechen ist, welches dem pflichtvergessenen Geistlichen zur Last gelegt werden kann.

**Wien.** Heute Nacht hat sich hier der aus Rußland ausgewiesene 60 Jahre alte jüdische Handelsmann Moser Ornstein aus Not erhängt.

**Wien.** Die Moral in der bürgerlichen Gesellschaft. Eine große Skandalaffäre und Kindesunterdrückung kam heute vor dem Strafrichter des Bezirksgerichts Alsergrund zur Verhandlung. Der Hergang der Angelegenheit bildet ein Stück Geschichte aus dem Leben einer Courtisane. Fräulein Jenny Pfaller, fälschlich Perrauz genannt, ehemalige Sachsen-Mittelelternische Hofschauwielerin, Stadt, Maximilianstraße Nr. 6 wohnhaft, die Geliebte des Bankiers Karl Figdor, von dem sie bereits ein nunmehr fünfjähriges Mädchen Namens Karola besitzt, hatte im Frühjahr 1890 den Agenten Leopold Wieselmann bemogen, ihr ein neugeborenes Kind, einen Knaben mit blauen Augen und blondem Haar, zu verschaffen, welches sie als ein ihrer Verbindung mit dem genannten Bankier entsprossenes Kind ausgeben wollte, um letzteren, dessen Leidenschaft bereits im Erkalten war, dadurch aufs neue an sich zu fesseln. Der Agent Wieselmann setzte sich zu diesem Behufe mit der Hebamme Marie Palm in Verbindung, um von derselben das gewünschte Kind zu erhalten. Zur selben Zeit war bei der genannten Hebamme Palm eine junge Dame, Fräulein Ida Wegger (bekannt aus einem früheren Prozesse), welche sich unter dem falschen Namen Irene v. Gallos gemeldet und als Tochter eines bayerischen Obersten ausgegeben hatte. Diese Ida Wegger genas dabei ein Knäblein, das blaue Augen und blondes Haar hatte, und da sie in großen Geldnöthen sich befand, ließ sie sich bewegen, ihr Kind gegen Bezahlung von 100 fl. und der aufgelaufenen Entbindungskosten bei der Palme im Betrage von 340 fl. zu dem gewünschten Zwecke hinzugeben. Das Kind wurde abgeliefert, und die Komödie der Niederkunft gespielt; da jedoch Mutter und Hebamme kein Geld von der Pfaller bekamen, zwangen sie diese, das Wegger'sche Kind zurückzugeben. Um nun für dieses Kind einen Erbs zu finden, hatte die Hebamme Petracze ein anderes, das Kind eines Dienstmädchens, zu diesem Zwecke an sich genommen. Die Schauspielerin hatte aber nunmehr Angst und wollte von nichts mehr wissen. Das Kind der Ida Wegger war bei der Schauspielerin als Kind der letzteren unter dem Namen Karl Perrauz gekauft worden, obwohl es schon früher bei der Wegger protestantisch als Karl von Gallos gekauft worden war. Fräulein Jenny Pfaller sieht aus diesem Grunde unter der Anklage der Irreführung der Behörden, die Hebammen Petracze und Morgenstern, sowie Agent Leopold Wieselmann unter der Anklage der Mischguth und Vorschubleistung. Fräulein Pfaller ist überdies auch wegen Falschmeldung angeklagt, weil sie sich auch polizeilich unter dem Namen Perrauz gemeldet. Bereits am 23. Juli hätte die Verhandlung stattfinden sollen. Fräulein Pfaller hatte aber wenige Tage vorher einen Selbstmordversuch durch Morphiumvergiftung unternommen und lag lange Zeit krank darnieder. Ursprünglich war gegen sie beim Landgerichte die Untersuchung wegen Verbrechen des Betruges anhängig. Dr. Reizes, als Vertreter des Bankier Figdor, welcher der Schauspielerin, nachdem er wegen dieser Affäre das Verhältnis mit ihr gelöst, eine lebenslängliche Rente von 5000 Gulden ausgesetzt

hat, erklärte jedoch, daß sich der Bankier nicht für geschädigt erachte, weshalb diese Untersuchung eingestellt und der Akt dem Bezirksgerichte abgetreten wurde. Die Verhandlung wurde geheim durchgeführt. Der Richter verurteilte unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes Jenny Pfaller und Leopold Wieselmann zu je fünf Tagen, die beiden Hebammen zu je zwei Tagen strengen Arrests.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 18. September 1891.

Wir taten Recht! Die Stellung der Bourgeois-Prese gegenüber einzelnen unserer Handlungen ist ein sicherer Barometer für die Güte derselben. Läßt z. B. eine unserer Handlungen die Bourgeois-Prese völlig kalt, so können wir ruhig annehmen, daß uns die betreffende Handlung nichts nützt, verweigert sie sich aber einmal zu irgend einer belobenden Anerkennung, dürfen wir sicher sein, daß wir soeben eine heillose Dummheit gemacht und wir haben dann alle Ursache, schleunigst die gegenseitige Richtung einzuschlagen. Schimpfen aber die kapitalistischen Zeitungsschreiber über das, was wir vorhaben, so können wir ruhig den betretenen Weg weiter verfolgen, und schreien dieselben über eine unserer Handlungen Peter und Morbio, so müssen wir alle Hebel in Bewegung setzen, das gesteckte Ziel zu erreichen! In Bezug auf den Breslauer Antrag zum Erfurter Parteitage betreffs Schaffung einer Jugendliteratur läßt nun das Breslauer Prehreptil, die „kleine Klapperschlange“, folgenden Leitartikel los, dem wir einige beschreibende Bemerkungen beifügen müssen:

Die nichtwürdige Agitation der Sozialdemokratie ist, nachdem sie ihre Netze nach einander nach den Kellnerinnen, Dienstmädchen und Ammen ausgeworfen, jetzt richtig auch noch auf die Kinder verfallen. (Das ist immer besser, als auf den Hund zu kommen, wie die Konservativen.) Die Verrohung unserer Jugend geht den „Cultur-Blonieren mit der Petroleumlampe (Hu, Hu!) annähernd noch nicht schnell genug von Statten, daher soll ihr planmäßig nachgeholfen werden durch Vergiftung der Kinderlektüre. („Vergiftung“ ist gut! Als ob die Kinderlektüre nicht gerade jetzt vergiftet wird durch die blödsinnigsten und albernstes Ammenmärchen und Gespenstergeschichten; der frechtigen Gesichtsfälschungen und des so vielseitigen Mords- und Hurrahpatriotismus gar nicht zu gedenken!) Zu diesem Zwecke werden die Breslauer „Genossen“ auf dem bevorstehenden Erfurter Parteitage einen Antrag einbringen, welcher es den befähigten Mitgliedern der Partei zur Pflicht machen soll, „ein Augenmerk mehr wie bisher darauf zu richten, daß eine Jugendliteratur zu Stande kommt, welche in unterhaltender Weise, dem Wesen der Kindheit entsprechend, den Geist und das Fühlen der Jugend zu Gunsten des Sozialismus weckt und bildet. Es wird beantragt dieses Unternehmen dadurch zu organisiren, daß eine Kommission ernannt wird, welcher die Pflicht obliegt, dafür zu sorgen, daß nach Möglichkeit Literatur in diesen Sinne geschaffen resp. daß solche in anderer Sprache erscheinende Werke in unsere Landessprache übersetzt und diese Literatur agitatorisch der Jugend zugänglich gemacht wird.“

Aus der sozialdemokratischen Geuchlersprache in ehrliches Deutsch übersezt, heißt das nichts Anderes, als die planmäßige Verderbnis der deutschen Kinderwelt, die freche Zerstörung eines Heiligtums, welches bis zum heutigen Tage auch ein noch so fanatisch entarteter Parteigeist anzutasten sich geizent hatte. (Dieser Satz ist klassisch!) Wir besitzen eine „Geuchlersprache“ und die Männer der „Kreuzotter“ reden ein „ehrlisches Deutsch“! Wem fällt da nicht die Geschichte von dem Spitzbuben ein, der bei seiner Verfolgung am lautesten schrie: „Haßt den Dieb!“) Daß der Sozialdemokratie nichts heilig ist, nicht einmal das Paradies der Kinderunschuld, wird durch diesen Antrag der Breslauer „Genossen“ schwarz auf weiß erhärtet.

Die Hüter und Leiter der religiösen, sittlichen und unterrichtlichen Erziehung unserer Jugend werden nicht unterlassen dürfen, das Schicksal dieses Projektes auf das Sorgsamste zu verfolgen und zu überwachen, damit im Augenblick der Gefahr auch die Abwehr zur Hand sei. Denn wenn die Jugend gehört, der hat die Zukunft. Das sehen die Sozialdemokraten ganz richtig ein. —

Wir denken, daß wir schon noch ganz andere Sachen „ganz richtig“ eingesehen haben!

Aber das Reptil ist im Unrecht, wenn es glaubt, wir spekuliren auf die Zukunft. Das haben wir allerdings einmal getan. Aber aus der früheren Zukunft ist allmählig die Gegenwart geworden und schon die soll unser sein! Wir werden also den Antrag in

Bezug auf Schaffung der Jugendliteratur nur insoweit durchzuführen, als dadurch der Gegenwart keine brauchbare Kraft verloren geht! So stehen die Sachen. Das mögen sich die Schreibknechte der Bourgeoisie gefälligst gelagert sein lassen!

Zur Invaliden- und Altersversicherung. Am 1. d. Mts. waren bei dem Vorstande der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für Schlesien aus den Regierungsbezirken: Breslau 6582, Liegnitz 5488, Oppeln 3839, aus Schlesien überhaupt 15 909 Anträge auf Gewährung von Altersrenten eingegangen. Davon waren am gleichen Tage anerkannt aus den Regierungsbezirken: Breslau 4550, Liegnitz 3539, Oppeln 2533, aus Schlesien überhaupt 10 622 Anträge. Die Provinz Schlesien zählt also gegenwärtig — da eine größere Zahl von Renteneempfängern im Laufe des Jahres bereits gestorben ist — rund zehntausend Altersrentner. Von den Anträgen auf Gewährung von Altersrente waren bis zum 1. d. Mts. von der Versicherungs-Anstalt abgelehnt worden in den Regierungsbezirken: Breslau 501, Liegnitz 465, Oppeln 848, in der ganzen Provinz also 1314 Anträge. Durch Zurücknahme oder durch den Tod der Antragsteller waren erledigt in den Regierungsbezirken: Breslau 102, Liegnitz 88, Oppeln 47, in ganz Schlesien 237 Anträge; die Zahl der überhaupt erledigten Anträge belief sich hiernach am genannten Tage in den Regierungsbezirken: Breslau auf 5153, Liegnitz auf 4092, Oppeln auf 2928, in der ganzen Provinz auf 12 173. Unerledigt blieben aus den Regierungsbezirken: Breslau 1429, Liegnitz 1396, Oppeln 911 und aus der ganzen Provinz 3736 Anträge.

Ein Streifzug auf das Gebiet des Unfallversicherungswezens. Der Geschäfts-Bericht der Schlesisch-Polenschen Baugewerks-Vereins-Genossenschaft für das Jahr 1890 ist kürzlich an die Mitglieder versandt worden. Wie in jedem Bericht, man mag zur Hand nehmen, welchen man will, und er mag ein Gebiet berühren, es sei, welches es wolle, so wird zunächst auch in diesem eine erhebliche Zunahme des Geschäftsumfanges konstatiert. Das Geschäftsjournal weist 13 518 Eingänge und 27 442 Ausgänge, also rund 50 000 Schriftstücke auf. Es hat gegen das Vorjahr nahe an 12 000 Korrespondenzen mehr zu verzeichnen. Der praktische Erfolg dieses stätlichen Schreibwerkes ist die Festlegung von Entschädigungen in, sage und schreibe vierhundertachtundfünfzig neuen Fällen gewesen. Man könnte also sagen, daß auf einen neuen Entschädigungsfall einhundertundneun Korrespondenzen entfallen, wenn man die Umständlichkeit des ganzen Apparates drastisch ausdrücken wollte. Der praktische Zweck der umfangreichen Einrichtung ist doch lediglich die Sicherung einer Entschädigung für den von einem Unfall Heimgekehrten. Aus den Vorjahren von 1885/86 ab hat die Berufs-Genossenschaft außerdem noch 1549 Personen mit bereits festgestellten Beträgen auch in das Jahr 1890 zu übernehmen gehabt, so daß die Gesamtsumme der im Jahre 1890 entschädigten Personen zweitausendundsieben betrug. Wollte man aber die obigen 50 000 Geschäftsnummern gleichmäßig auf alle 2007 Personen in Anrechnung bringen, so würde immerhin auf jede entschädigte Person die Kleinigkeit von fünf und zwanzig Schreiben im Laufe des Geschäftsjahres entfallen. Das ist ein gewaltiger Kraftaufwand für einen recht mäßigen Erfolg, zumal wenn dabei noch in Betracht gezogen wird, daß 1890 im Ganzen 1750 Unfälle zur Anmeldung gelangten, von denen nur 458 als entschädigungspflichtig anerkannt wurden. Es sind also nahezu Dreiviertel der gemeldeten Unfälle im Jahre 1890 in dieser Genossenschaft ohne Entschädigung geblieben. Dazu ein Aufgebot von fünfzigtausend Korrespondenzen, das kann nicht dazu beitragen, diesen schwierigen Verwaltungs-Apparat populär zu machen.

Der Majestätsbeleidigungs-Prozeß gegen den früheren Redakteur unseres Blattes, Genossen Erich Wendlandt, findet morgen, Sonnabend, früh 9 Uhr, vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts statt und haben wir Vorzüge getroffen dafür, daß das Urteil noch in der morgigen Nummer unter „Legte Nachrichten“ publiziert werden kann.

Lohn oder Taschengeld? Ein Konditoreibesitzer am Königsplatz brauchte einen Haushälter und erließ daher im hiesigen „General-Anzeiger“ ein diesbezügliches Inserat. Ein stellenloser Mann meldete sich für die ausgeschriebene Stellung und nun entspann sich folgender Dialog: Besizer: „Waren Sie Soldat?“ — Bewerber: „Ja!“ — Besizer: „Zeigen Sie mal ihre Papiere.“ — Dies geschieht und die Legitimationen werden eingehend durchsüßert. — Besizer: „Was beanspruchen Sie für 'nen Lohn?“ — Bewerber: „Sechzig Mark.“ — Besizer (ohne eine Miene zu verziehen): „Sie bekommen bei mir monatlich vierzehn Mark und außerdem erhalten Sie auch noch

freie Station und noch drei Mark monatlich vom Butterhändler als Trinkgeld.“ — Bewerber: „Danke bestens. Auf die Stellung verzichte ich. Adieu!“ — Also erst durch eine dreijährige Dienstzeit erwirbt man sich das Recht zur Bekleidung einer so jämmerlich bezahlten Stellung, um sich dort das Mark aus den Knochen schinden zu lassen und dann wie eine ausgepreßte Zitrone mitteleidlos auf die Straße geworfen zu werden! Wahrlich, wir haben es mit unserer vielgepriesenen Kultur und Humanität herrlich weit gebracht am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. An diesen kleinen Symptomen erkennt man erst die Vorzüglichkeit unserer ganzen Gesellschafts-„Ordnung“ in ihrer vollen Glorie.

Ein Genosse hatte dieser Tage eine Vorladung vom hiesigen Polizeipräsidenten erhalten, welches eine Aufklärung darüber verlangte, ob von Seiten der Breslauer Polizisten in einzelnen Fällen darauf hingewirkt wurde, daß Gastwirte, welche die „Volkswacht“ abonnierten, dieselbe abbestellen mußten. — Wie wir zu verschiedenen Malen gehört haben, soll Derartiges in der Tat vorgekommen sein und ersuchen wir daher im Interesse der Sache alle jene Personen, welche uns über diese Angelegenheit sichere Auskunft geben können, sich schleunigst schriftlich oder mündlich mit uns in Verbindung zu setzen. Das Polizeipräsidenten scheint gewillt, derartige Uebergriffe ihrer Beamten an den schultragenden Organen zu bestrafen und wir haben alle Ursache, die Behörde in diesem löblichen Bestreben eifrig zu unterstützen. Also heraus damit!

Brandschäden. Am 14. d. M. zündete sich das Kindermädchen eines Fleischermeisters auf der Kupfer-Schmiedestraße in der Wohnung ihrer Dienstherrschaft einen kleinen Wachsstock an. Leider schlief das Mädchen ein; der Wachsstock brannte nieder und es fingen verschiedene Wäschestücke und Möbel Feuer. Dasselbe wurde noch rechtzeitig von Hausbewohnern gelöscht. Der angerichtete Schaden beträgt 100 Mk. — Ebenfalls durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht geriet an demselben Tage in der Wohnung eines Kaufmanns auf der Tauenkiesenstraße ein Vorhang und eine Gardine in Brand. Der Schaden beträgt 20 Mk.

Unfälle. Der Lohngärtner Kuhlitz aus Klettendorf hatte das Unglück, beim Ausziehen der Stiefeln das Gleichgewicht zu verlieren und vom Stuhle zu stürzen; er schlug mit dem Kopf auf einen Simer und zog sich eine tiefe Wunde zu. — Der Arbeiter Julius Jänich aus Rundsühz, Kreis Breslau, wurde von einem Pferde getreten und erlitt eine schwere Verletzung des rechten Fußes. — Der Schüler Max Wardebrongel Sohn eines auf der Löschstraße wohnenden Heizers, wollte über einen andern, gebückt stehenden Knaben wegspringen, kam aber hierbei zu Fall und trug eine Verrenkung des rechten Ellenbogengelenks davon. — Der Schüler Fritz Beufert, Sohn eines Arbeiters in Ransern, Kreis Breslau, wurde von einem Pferde geschlagen und erlitt eine schwere Wunde an der Stirn. — Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

Verirrte Kinder. Am 16. d. M. Mittags wurde auf der Neuen Graupenstraße ein ungefähr 3 Jahre alter Knabe aufsichtslos betroffen. Derselbe wird von der Kutscherfrau Pauline Preischer, Antonienstraße 23 wohnhaft, gepflegt. Der etwas schielende Knabe trägt braunes Kleid, schwarze Schürze, schwarze Strümpfe und hohe Knopfschuhe. — In demselben Tage hat sich der 3 Jahre alte Knabe Fritz, Sohn des Schwertstraße 3 wohnenden Restaurateurs Wilhelm Heide, aus der elterlichen Wohnung entfernt und konnte noch nicht ermittelt werden. Der Knabe hat blondes Haar und ist mit rotem Barcentrock, braunen Strümpfen und Knopfschuhen bekleidet.

Vermißt wird seit dem 3. d. M. der 31 Jahre alte Tischlergeselle Hermann Birker, an welchem Tage er sich aus seiner Wohnung, Messergasse 30, entfernt hat. Er ist nach Aussage seiner Ehefrau stark dem Trunke ergeben. B. ist mittelgroß, hat dunkelbraunes Haar und trägt dunklen Jaquetanzug, schwarzen Filyhut und Halbliefeln. Er hat dunklen Schnurrbart und sogenannte Fliege.

Herrenlose Wertgegenstände. Während der Theater-saison 1890/91 wurden im hiesigen Stadttheater eine goldene Damenuhr, Nr. 12 028, eine goldene Kette und ein goldener Zwicker gefunden. Diese Sachen sind bis jetzt im Stadttheaterbureau asserviert gewesen und da sich die Eigentümer aber noch nicht gemeldet haben, sind sie jetzt dem polizeilichen Fundbureau übergeben worden und können daselbst abgeholt werden.

Kolli- und Getreide-Diebstahl. Am 15. d. Mts. Nachmittags, wurde einem Kaufmann von der Schmiedebrücke in dem Zeitraum, als seine Arbeiter am Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe verschiedene Kisten vom Güterboden holten und auf einen Wagen luden, ein Kolli, gez. B. B. u. Komv. Nr. 1019, gestohlen.

Dasselbe enthielt 30 Flaschen Rot- und Weißwein. — Eine Getreidefirma auf der Antonienstraße wurde in der Zeit vom 26. v. Mts. bis Anfang d. Mts. durch fortgesetzte nicht unbedeutende Diebstähle geschädigt. Es wurden derselben aus den im Getreidespeicher des Oberschlesischen Bahnhofes stehenden Wagen sieben Sack Roggen und zwei Sack Weizen, außerdem aus dem Getreidespeicher selbst zwei Sack Futtermehl gestohlen. Der Gesamtverlust beträgt 230 Mk.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kaufmann auf der Ohlauerstraße 30 Flaschen Wein; einem Dienstmädchen auf der Schweidnitzerstraße 80 Mk.; einem Hilfsgerichtsvollzieher auf der Höfchenstraße 82 Mk. — Abhanden kamen: Einer Dame aus London eine Geldtasche mit 118 Mark Inhalt; einem Maurer aus Deutsch-Wülmen ein Portemonnaie mit 6 Mk. Inhalt; einer Köchin auf der Brüderstraße ein Portemonnaie mit 4 Mk. Inhalt; einem Herrn aus Landeshut ein Trauring, gezeichnet B. G. 14. 11. 80; einer Wittve aus Schweidnitz ein dunkelbraunes Tuch. — Gefunden wurden: Ein Sack mit Glanzkorn, ein Buch und ein Unterrock.

Breslauer Marktpreise vom 17. September per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer . . .	23,70	23,40	21,80	21,30	19,80	18,30
Weizen, gelber . . .	23,60	23,30	21,80	21,30	19,80	18,30
Roggen . . . . .	23,80	23,30	22,60	22,30	21,30	20,30
Gerste . . . . .	17,50	17,—	16,—	15,50	15,—	14,50
Hafer . . . . .	17,20	17,—	16,—	16,60	16,40	16,20
do. neuer . . . . .	15,50	15,—	14,50	14,—	13,30	12,80
Erbsen . . . . .	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50

Heu (neues) 2,30—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 33,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

### Gerichtliches.

Breslau, 18. September. Gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch, Körperverletzung und ruhestörender Lärm. Im Sommer v. J. wurde bekanntlich in der weiteren Umgebung der Stadt der Bau von Militär-Magazinen in Angriff genommen und zum Teil auch fertig gestellt. Derjenige Bau, welcher hinter Carlowitz errichtet wurde, stand unter der Leitung des Ingenieurs Wiedemann, welcher eine Berliner Firma vertrat, und seitens des leitenden Ingenieurs war der Maurergeselle Wätler als Polier angestellt worden. Da Wiedemann bemerkte, daß die Maurergesellen anscheinend etwas träge arbeiteten, erklärte er dem Wätler, es werde der Lohn von 40 Pf. auf 38 Pf. pro Stunde herabgesetzt werden; der Zeitpunkt hierfür sollte der 13. August sein. Wätler legte für die Gesellen ein gutes Wort ein, Wiedemann änderte aber seine Anordnung nicht ab. Bei der Lohnauszahlung am 18. August verweigerte Wätler die Uebernahme des Geldes, worauf Wiedemann ihm bedeutete, er könne nicht länger Polier bleiben, doch wolle er ihn weiter als Geselle beschäftigen. Wätler lehnte dieses Angebot ab. Als die Gesellen Nachmittags das Geld in Empfang nehmen sollten, erschien Wätler gar nicht; er saß zu dieser Zeit in einem nahen Restaurationslokale. Eine Anzahl der Gesellen wurde schon bei Auszahlung des Geldes sehr laut, der Lärm steigerte sich, und der Leiter des Baues wurde mit Schimpfnamen belegt. Nun forderte Wiedemann sämtliche Gesellen zum Verlassen des Lokals auf; der wiederholt ausgesprochenen Aufforderung kamen jedoch 6 der Gesellen nicht gleich nach, und als sie mit Hilfe des Gendarmen Bauer entfernt wurden, lärmten sie vor dem Hause weiter und sollen auch einen der Handlanger, Namens Bild, mißhandelt haben, welcher ihnen zugerufen hatte: „Na, wenn ihr im Sommer die Arbeit einstellen wollt, da könnt ihr im Winter Kartoffelschalen fressen!“ Die betreffenden gingen darauf gemeinschaftlich in eine Restauration, wo die Bau-Elenden, Feldmesser und andere zum Bau gehörigen Beamten verkehrten. Hier entstand Streit und im Verlauf desselben schlugen mehrere von ihnen auf den Bauleven Jänich ein. Der Aufforderung des Wirtes, sein Lokal zu verlassen, kamen sie erst nach, als der Gendarm auch hier einschritt. In der gestern vor der I. Strafkammer stattgehabten Verhandlung leugneten die sechs Angeklagten zum größten Teile die ihnen zur Last gelegten Handlungen; durch die Beweisaufnahme wurde aber ihre Schuld zumeist im vollen Umfange der Anklage erwiesen und dadurch ihre Verurteilung begründet. Die Strafen lauteten für den zweimaligen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch und die Mißhandlungen des Bild und Jänich auf Gefängnis, für den ruhestörenden Lärm auf Haft und zwar wurde einer zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft, ein anderer zu 4 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft, der dritte zu 2 Monaten

Gefängnis und 1 Woche Haft, der vierte zu 2 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft, der fünfte zu 1 Monat Gefängnis und 1 Woche Haft und der sechste zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Fall Zahn, über den wir bereits gestern im lokalen Teile kurz berichtet, endete diesmal mit der Freisprechung des erwähnten Genossen vom Vergehen gegen § 17, Absatz 2 des Vereinsgesetzes. Bekanntlich lauteten die beanstandeten Inserate dahin, daß die Raiborer Genossen zu einem Spaziergange nach Lukasine aufgefordert wurden. Da ein solcher aber keiner politischen Genehmigung unterliegt, mußte kostenlose Freisprechung erfolgen. — Gegen das Urteil des vorhergehenden Tages wird Genosse Zahn die Revision einlegen und sind wir auf das Urteil der höheren Instanz einigermaßen neugierig.

### In die Arbeiterschaft Schlesiens und Posen!

Genossen! In unserer Nummer 213 von Sonnabend, den 12. September, haben wir einen Aufruf zur Wahl von Vertrauensmännern ev. Preß-Kommissionen erlassen und erwarten nunmehr von Euch, daß Ihr allerorts Eure Pflicht tut!

Nochmals heben wir hervor, daß die Preß-Kommissionen zunächst die Aufgabe haben, die Geschäftsgebarung der Kolporteurs unseres Blattes auf das Strengste zu überwachen. In jeder Ortschaft müssen die Genossen im Interesse ihrer eigenen Reputation bestrebt sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Kolporteurs ihren Pflichten gegenüber dem Herausgeber unseres Blattes nicht nur voll und ganz, sondern auch pünktlich nachkommen.

Man teile daher der Redaktion die erforderlichen Adressen mit, damit die Vertrauensleute von uns aus mit den entsprechenden Vollmachten unverzüglich ausgerüstet werden können.

Eile tut Not!

Mit sozialdemokratischem Brudergruß und Handschlag!

### Die Preßkommission.

## Schlesien.

Die preßenden Arbeiter sind wieder da! Und zwar wurden sie diesmal in Königszell gesehen. Das Waldenburger Organ der Milchmacherspartei, genannt „Hausfreund“, weiß nämlich aus Königszell zu berichten: „Dieser Tage haben eine Anzahl Drainage-Arbeiter auf seinen Landbauern mit ihrem Werkzeuge, lustig singend, die Schweidnitzer Straße entlang zu ihrer Arbeitsstätte.“ — Nun, es gehört die ganze U-n-rechtsfähigkeit des „Berichterstatters“ vom „Hausfreund“ dazu, um aus harmlosen Salzbrünnern Badegästen preßende Drainage-Arbeiter zu machen. Wir teilen dieses Vorkommnis auch nur mit, weil dasselbe ein neuer Beweis ist für die sprachwörtliche und unauslöschliche Verlogenheit der Bourgeoisipresse.

**Hoyerwirda.** Von einem schweren Unglück wurde am 14. d. M. Vormittag gegen 7 Uhr der in hiesiger Eisenbahn-Betriebs-We statt beschäftigte Lokomotiv-Reisereisiger Galkwitz betroffen. Derselbe war damit beschäftigt, eine Lokomotive auszumachen. Um die in der Rauchkammer befindliche Luftpumpe besser zu können, öffnete er die Rauchkammer. Als die Luftpumpe offen war, entzündete derselben Dampf und heißes Wasser mit solcher Gewalt, daß G. von dem Druck aus der Rauchkammer hinaus und auf das Pflaster im Lokomotivschuppen geschleudert wurde. Durch die heißen Dämpfe und das heiße Wasser waren das Gesicht, die Arme und der Oberkörper des G. ätzend verbrannt. Wahrscheinlich hat er außer der Verbrännung durch den Sturz aus der Rauchkammer auch das Aufschlagen auf das Pflaster auch noch innere Verletzungen davongetragen.

**Sagan.** Sie werden nicht alle! Der seit einiger Zeit als Buchhalter in der Herrenmühle beschäftigte frühere Inhaber eines Wollgeschäfts, Köster hier selbst, hat für die Firma A. Gebhardt Gelder einfließen (man spricht von 1200 Mark) und nicht abgeführt. Am Donnerstag ist derselbe mit dreitägigem Urlaub nach Grünberg zu seinen Schwiegereltern gefahren, bei seiner gestern erfolgten Rückkehr auf hiesigem Bahnhof sei verhaftet worden. Von dem Gelde sollen etwa noch 600 Mark vorhanden sein.

**Sannersdorf.** Wie unheimliche Ursachen den Tod zur Folge haben können, beweist ein trauriger Vorfall, der sich am Sonnabend vor acht Tagen in Frankfurt a. D. ereignete. Der 16jährige Pfeffertuchlerlehrling Bäcker aus Sannersdorf hatte eine Nähnadel an seinen Hals derartig angeheftet, daß die Spitze direkt nach der Brust gerichtet war, während die Nadel selbst aus dem Kleidungsstücke hervorragte. Beim Heben eines schweren Gegenstandes stach sich B. die Nadel in die Brust und zwar so unglücklich, daß der obere Teil der Nadel abbrach. Den Arzt gelang es trotz aller Bemühungen und vorgenommenen Operationen nicht, die Nadel aufzufinden, nach einigen Tagen starb der Lehrling.

**In Posen** wurde die Arbeiterin Ernestine Lobers, welche an der Siebmacherei als Einlegerin beschäftigt worden war, an einer Hand verlegt. Die Zahl der Opfer auf dem Schattfeld der Industrie wird von Tag zu Tag größer.

**Widisch.** Grausame Mißhandlung. Ein 45jähriger Arbeiter in Widisch an einem Pferde verübt worden.

Das Tier war störrisch und wollte nicht ziehen, weshalb man ihm, da Schläge und andere Mittel nichts halfen, ein Hund Stroh unter den Leib legte und dasselbe anzündete. Vor Schmerz sprang das Tier einige Male in die Höhe, der Zweck der Mißhandlung wurde aber ebenfalls nicht erreicht, denn das Pferd erlitt schwere Brandwunden am Leibe und an den Beinen, so daß es für einige Zeit überhaupt nicht zu gebrauchen sein wird.

**Landeshut.** Am 13. d. Mts. wurde ein Mensch in Gullau aufgegriffen, der in vollständig adamentlichem Kostüm die Straße einherwanderte. Der Mensch gab an, ein Bäcker und aus Böhmen zu sein; er machte jedoch über seinen Namen widersprechende Angaben, wodurch es sich herausstellte, daß der Fremde schwachsinnig war. Der etwa 40jährige, schwärzbärtige Mensch wurde notdürftig mit Kleiden, selbst das Hemd mangelte, hier eingekerkert, aber behufs weiterer Recognition wieder über die Grenze gebracht.

**Freiburg.** Dieser Sommer legt Zeugnis ab, wie die hiesigen Fabrikanten der Textilindustrie mit ihren Arbeitern herumgesprungen sind. Durch den schlechten Geschäftsgang mußten sich erst die Arbeiter in den meisten Fabriken 10 bis 25 pSt. Lohnabzug gefallen lassen, und noch dazu 14 Tage bis 3 Wochen ganz feiern. Und dann regnete es noch heusenweise Entlassungen, wodurch Viele zu Hock und Schaufel greifen oder Freiburg ganz verlassen mußten. Es wäre dies gewiß alles nicht so schlimm geworden, wenn die Arbeiter halbwegs einig wären, um so der Machination der Arbeitgeber entgegenzutreten zu können. Es ist dies aber zum Teil leider der großen Gleichgültigkeit der Kollegen zuzuschreiben. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich die Kollegen wieder aufraffen, allen Hader und Streit bei Seite lassen, und sich wieder der Organisation des deutschen Tischlerverbandes anschließen möchten! Es ist doch die höchste Zeit, daß wir uns vereinigen, denn unser Leben wird von Jahr zu Jahr unersetzlicher. Es müßte überhaupt das Interesse der Fachkollegen selbst sein, wenn sie durch massenhaften Zutritt bewiesen, daß das Klassenbewußtsein in unserer Branche noch vorhanden sei, denn es ist noch das einzig Vernünftige, was wir tun können, um so vereint dem Kapitalismus den Krieg zu erklären. Vielen Kollegen sind die 15 Pfennige Wochenbeitrag zu viel! Diese müssen aber bedenken, daß dafür die „Neue Tischler-Zeitung“ gratis geliefert wird. Wie Mancher von Ihnen liest sich ein nutz- und sinnloses Blatt, das ein selbstbewußter Arbeiter überhaupt nicht in die Hand nehmen sollte und bezahlt bereitwillig sein schwer verdientes Geld dafür. An dessen Stelle nun sollen nur Arbeiterblätter gelesen werden, die einzigen, welche uns richtig aufklären; aber wie immer, für eine gute Sache langt es niemals! — Kollegen Freiburg! Macht endlich auf! Treibt Mann für Mann der hiesigen Zahlstelle bei! Organisiert Euch zur gegenseitigen Unterstützung, denn diese tut hier sehr not! Gründet einen Les- und Diskussionsklub, wie solche überall bestehen, wo klassenbewußte Arbeiter wohnen und abonniert massenhaft auf die „Volksmacht“, die unsere Interessen vertritt! Einigkeit macht stark und Einigkeit wäre hier am Platze, wenn wir endlich das erreichen wollten, wozu wir geschaffen sind! Vorwärts!

**Groß-Strehitz.** Ein schwarzer Schneidergeselle (Neger) kam auf der Wandererschaft nach Himmelwitz, Kreis Groß-Strehitz. Er sprach gut deutsch und gab an, aus Nordamerika zu stammen.

**Görz.** Ein schwarzer Pojanitz, welcher bereits zum Unteroffizier ernannt ist und im 35. Infanterie-Regiment dient, errögte in Görz während der Wandervogelzeit die Aufmerksamkeit. Es ist dies der Sohn eines Dieners des Prinzregenten Albrecht von Braunschweig.

**Striegau.** 5000 Stück Rinde wurden auf Dominium G. aben, Kreis Striegau, von Frauen und Kindern erschlagen. Für je 10 Rinde erhielten die Vernichter 1 Pfg. Auf demselben Dominium sind bis jetzt auch 1100 Dampfer getödtet und mit 10 Pfg. pro Stück bezahlt worden.

**Legnitz.** Ein hiesiger Fleischer erhand in Malisch bei Jauer von einer Witwe ein Schwein. Einige Tage später erschien er wieder bei derselben und teilte ihr mit, daß das Tier krank gewesen sei und das Fleisch deshalb als minderwertig erklärt worden sei. Selbstverständlich sei dadurch ein großer Schaden entstanden, welchen sie als Verkäuferin zu tragen habe. Er gab derselben auf dreißig Mark an und forderte die Zahlung dieses Betrages, ermäßigte nach längerem Handeln diese Forderung aber auf fünfzehn Mark, welche er auch erhielt. Die arme Frau teilte ihr Unglück einem ihrer Verwandten mit, welcher sich an einen ähnlichen Fall erinnerte und sie, deshalb sofort hierher nach dem Schlachthofe begab, wo er, wie vermuthet, erzählt, daß der Fleischer gelogen hatte. Derselbe hat denn auch zunächst ihr fünfzehn Mark zurückgegeben, was ihn aber kaum vor dem gerichtlichen Nachholer retten wird. Wir raten deshalb den Viehkäufnern in solchen Fällen, welche sehr oft vorkommen, sofort auf dem Schlachthofe Nachfragen zu halten.

**Legnitz.** Jüngling! Ein hiesiger beschäftigungsloser Schneider verübte in der letzten Zeit hier dadurch eine Menge Schwindelereien, daß er den Leuten Lottentickets abließ, natürlich aus reiner Eitelkeit, denn er nahm nicht den geringsten Aufschlag. Nach kurzer Zeit sah sich die Polizei, welche von der Sache Wind bekommen hatte, den Herrn Lottenticket-Gewerber näher an und ermittelte bald, daß derselbe ein Loos überhaupt nicht besaß. Die Spieler hatten also sammtlich umsonst auf einen Gewinn gehofft; sie waren einfach betrogen worden.

**Burgeln bei Bunzlau.** Eine interessante Orts-Verwaltung — oder besser gesagt — Gemeindevorsteher-Wahl scheint sich in unserem Dörfchen zu vollziehen. Der bisherige Amtsvorsteher Herr Garbe nimmt eine Wiederwahl nicht an und zwar, weil die wählbaren Hausbesitzer in eine Erhöhung des Jahresbetrages von 60 auf 90 Mark nicht einwilligten. Bei der ersten Wahl nun wurde unser Genosse Erdmann Lange gewählt, welcher sich mit 10 Mark begnügen wollte. Diese Wahl wurde jedoch, wahrscheinlich seitens des Landratsamtes, nicht anerkannt und zwar glaubt man, daß die politische Gesinnung des neugewählten Schulzen dort Anstoß erregt habe. Bei der zweiten Wahl kandidirte auch der bisherige Amtsvorsteher zu denselben Bedingungen und war der Herr Amtsvorsteher aus Tilsendorff gleichfalls anwesend. Das Resultat dieser Wahl war, daß die Majorität wieder Erdmann Lange gewählt hatte. Auch diese Wahl wurde von der höheren Instanz nicht anerkannt und so steht denn für Dienstag, den 22. September, Abends 7½ Uhr, die dritte

Wahl an. Auf der neuen Wählerliste, welche unter dem Hausbesitzern herumgeschickt wird, soll sich nun aber der merkwürdige Satz vorfinden, daß eine abermalige Wahl Langes nicht anerkannt werden würde. Sollte dies wirklich der Fall sein, so wäre es eine ganz unerhörte Beeinträchtigung der Wähler, die sich nun gerade auf den Kandidaten Lange mit allen ihren Stimmen vereinigen sollten. Wird die Wahl des Zimmermanns Lange von der höheren Instanz auch wirklich wiederum nicht anerkannt, so sollen sich die Wähler einfach bei der vorgelegten Behörde beschweren, die ihnen sicher zu ihrem Rechte verhilft. Darum, ihr Hausbesitzer in Burgeln, wählt zum dritten Male wieder den Zimmermann Erdmann Lange zu Eurem Amtsvorsteher! Die Wahl muß anerkannt werden, gleichviel, ob der Kandidat rot, grün, schwarz oder blau ist. Die Hauptsache ist, daß der Amtsvorsteher seine Geschäfte zu versorgen versteht! Erdmann Lange wird sein Amt zu Eurer vollen Zufriedenheit und zum Besten der Gemeinde versehen, darum lasse sich Niemand beeinträchtigen. Wählt alle den Zimmermann Lange, das ist die beste Antwort darauf!

**Zabrze.** Die letzte Schicht. Heute Nacht verunglückte auf Königin Luise-Grube Ostfeld bei Zabrze der Häuer Franz Polysa aus Paulsdorf so schwer, daß derselbe nach erfolgter Ueberführung ins Knappschaf-Lazaret verstarb.

**Wäben.** In arge Verlegenheit durch den hinter dem flüchtig gewordenen Bankier Paul Schöps von hier erlassenen Steckbrief ist dieser Tage ein Lübenener gekommen. Derselbe befindet sich gegenwärtig in Antwerpen und da er zufällig den gleichen Vornamen und Zunamen wie der Ausreißer führt, zog die dortige Behörde über denselben hier telegraphische Erkundigungen ein. Infolge der von hier sofort abgegangenen Benachrichtigung hat hoffentlich die Festnahme des jungen Mannes, dessen Eltern hier selbst wohnen, ein halbiges Ende erreicht.

**Hahnau.** Vom Schlachtfeld der Arbeit. Gestern Nachmittag ereignete sich in der Wirbel'schen Fabrik hier selbst ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Dasselbst werden gegenwärtig mehrere bisher bewohnt gewesene Lokalitäten mit Wölbungen versehen, da sie fernerhin zu Fabrikräumen dienen sollen. Eine derartige neue Wölbung brach nun gestern plötzlich zusammen, riß sämtliches Mauerwerk mit in die Tiefe und verschüttete zwei daselbst beschäftigte Maurer. Der eine, Eduard Grün aus dem nahen Bielau, erlitt mehrere bedeutende Wunden am Kopfe, und obgleich ihm ärztliche Hilfe sofort zu Teil wurde, ist er doch heute Morgen seinen Leiden erlegen. Die Verletzungen des anderen Maurers sind zum Glück unerheblich.

— Aus Altensohm hiesigen Kreises wird dem „Stadtblatt“ unterm 15. September geschrieben: Heute früh wurde von seinem eigenen Vater im Straßengraben der kaum 19 Jahre alte Sohn des hiesigen Totengräbers Fiebig wimmernd aufgefunden. Derselbe hatte sich mit einem, wie es scheint eigens zu diesem Zwecke gekauften, neuen Revolver eine Kugel durch den Kopf gejagt, um seinem jungen Leben ein jähes Ende zu bereiten. Dem herbeigekommenen Arzt Dr. Kallise gelang es bisher nicht, die Kugel zu entfernen. Der junge Mensch liegt hoffnungslos darnieder. Das Motiv zur Tat soll unglückliche Liebe sein.

**Legnitz.** Ein gewaltiges Gewitter entlud sich vorgestern über unserer Stadt. Die unaussprechlich zuckenden Blitze und der drohrende Donner im Verein mit sturmartigem Winde und strömendem Regen boten einen Anblick der Elemente dar, der selbst furchtlosen Seelen bange machen konnte. In Neuhaus erschlug der Blitz den auf einer Wiese beschäftigten Lohngärtner Abisch. Ferner ist in der Nähe von Rosenitz das Fuhrwerk eines Fleischermeisters aus Legnitz auf der Landstraße verunglückt. Als nahe vor den Pferden ein Blitzstrahl niederhing, scherten dieselben und drehten auf der Stelle um, wobei der Wagen, auf welchem sich ein großer Stier befand, in den Graben stürzte. Ein Geiße und ein Lehrling gerieten nebst dem Stier unter den Wagen, doch gelang es dem Stier, trotzdem er mit drei Stricken befestigt war, loszukommen und zu entlaufen. Der Geiße hat eine erhebliche Verletzung an einem Knie erlitten, der Wagen wurde zertrümmert.

**Gleiwitz.** Das alberne Wechel-Fieber beginnt epidemisch zu werden! „Das ist er“, „das ist er“ so ging es vorgestern Nachmittag plötzlich in einem Gesellschaftsgarten unseres benachbarten Petersdorf von Mund zu Mund durch das anwesende Publikum, als ein junger Mann sich dort an einem Tische niederließ, um sich an einem frischen Trunk zu erwidern. Eine sichtlich Aufregung bemächtigte sich der Anwesenden. Das Flüstern und Fingerzeigen wurde immer auffälliger. Der junge Mann wußte sich dies absonderliche Benehmen der Leute garnicht zu erklären. Bald aber sollte er den Grund erfahren, denn als er sich in das Buffetzimmer begab, folgte ihm ein Gerichtsbeamter auf dem Fuße und ersuchte ihn, sich zu legitimieren. Seine Neugierigkeit mit dem Mörder Wechel falle allgemein auf; der Gendarm sei bereits benachrichtigt und werde gleich zur Stelle sein, um ihn seinem Verhängnis entgegenzuführen. Eine derartige Eröffnung pflegt nun nicht gerade zu den Erholungen an einem dienstfreien Nachmittag zu gehören und der junge Mann war nicht sehr erbaut von dem Grunde, welcher die Blitze Aller auf ihn gelenkt hatte. Glücklicher Weise war aber jemand in der Nähe, der ihn als den harmlosen Kommiss einer hiesigen Weinhandlung zu legitimieren vermochte. So zerstreute er die drohenden Wolken über seinem Haupte und konnte darauf unbehindert den Schauplatz jenes peinlichen Vorganges verlassen. Das Bild in den Polizeiantrags-Beräumen hat freilich mit dem jungen Mann nur die Ähnlichkeit, daß er auch ausnahmsweise die Nase mitten im Gesicht und einen Schnurrast darunter hat und darüber das glatt anliegende in der Mitte geschnittene Haupthaar. Wenn aber alle jungen Männer mit solchem glatten Scheitel des Morbes verdächtig und eingesperrt werden sollten, dann dürfte sich kaum mehr Einer rüben auf der Straße sehen lassen können. Die 600 Mark Prämie, welche auf den Kopf des Wechel gesetzt sind, werden freilich noch manchen Unschuldigen in eine ähnliche Situation bringen.

**Legnitz.** Seit Montag wird hier wieder fleißig unter dem neuen Kurs gearbeitet. Es fanden bis heute sechs politische Versammlungen statt wegen des Laßalle Gedächtnistages. Wie es scheint, sind die armen Dominial-Herren, Pfaffen u. s. w. vor zirka 100—120 Mann und einem kleinen Kinderfächchen in kolossale Angst geraten und wollen hierbei wieder einmal den Staat retten.

**Gleiwitz.** Eine „Blechkonvention“ wird am nächsten Sonntag in Frankfurt a. M. abgehalten werden. Dieselbe soll eine Vereinigung aller großen Blech-Produzenten herbeiführen, damit auf einige Zeit hinaus ein annehmbarer (!) Preis für diese Produkte normirt und die Schleuder-Konkurrenz möglichst gemindert werde. (?) Die Väter dieses Gedankens sind die Großindustriellen Oberschleisens aus Gleiwitz und die Herren Caro und General-Direktor Kollmann-Bismarckhütte. An dem Zustandekommen der Vereinigung wird nicht gezweifelt, da das Bedürfnis, auf festere Preise hinzuzielen, zu Deutsch: größere Profite zu erzielen, allseitig empfunden wird. Wenn auch die „Kinge“ im Allgemeinen, das heißt den Konsumenten gegenüber, nicht gerade besonders maßföchtig wirken, für die Festigkeit unserer Großindustrie sind sie ganz gewiß förderlich.

**Reiße, 16. September.** „Tief dunkel ist die Nacht kein Stern am Himmel wacht“ konnte man gestern Abend bei einer Wanderung durch die im tiefsten Dunkel liegenden Straßen unserer lieben Stadt Reiße wieder einmal singen. Es stand nämlich Mondschein im Kalender und da Reiße anscheinlich bemüht ist, nicht in den Verdacht großstädtischer Umwandlungen zu kommen, zündet man an solchen Abenden nur einen verwindenden Bruchteil der Straßenlaternen an. Man wollte es aber das Mißgeschick, daß trotz des kalendermäßig attestirten Mondscheins der Mond nicht schien, weil der Himmel mit Gewittergewölk bedeckt war. Und so mußte man denn im Finstern wandern. Der böse Mond wird aber jedenfalls ein Strafmandat erhalten, weil er die gute Stadt Reiße nicht vorwärtsmächtig erleuchtet hat. Den Hausbesitzern, die ihre Pflicht nicht tun, geht es wenigstens so. Das man in anderen ober-schleisischen Mittelstädten, wie Beuthen und Gleiwitz, längst darüber hinaus ist, bei Aufstellung des Beleuchtungsplanes auf den Mond Rücksicht zu nehmen, sei hier nur nebenbei bemerkt. Die erwähnten Industriezentren haben aber auch nicht so viel Angst vor großstädtischen, als praktisch anerkannten Neuerungen, wie unser liebes Reiße. Deshalb wird dem alten wetterwendlichen Gezeiten, dem Monde, auch bloß hier noch die schuldige Ehrfurcht bewahrt.

**Dybeln.** Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege. Wie sollte es Ella anstellen, daß sie die Bekanntheit eines recht schneidigen Mannes machte. Sie war furchtlich verliebt, und das war kein Wunder, denn Ella zählte bereits 16 Lenze. Wenn sie nur gewußt hätte, in wen sie eigentlich verliebt war. Ein Zeitungsblatt — es war allerdings ein recht altes — brachte sie auf den fahnen Gedanken, es auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu versuchen. Das Blatt enthielt das Heiratsgesuch eines Landwirts, der nach den Angaben des Gesuchtes früher Offizier gewesen war. Das war Ella's Fall! Noch an demselben Tage ging ein zierliches, wohlriechendes Briefchen unter der Adresse W. G., Hauptpostlagernd nach Breslau. Böser Angehalt wartete die verliebte Ella auf Antwort. Und nicht blieb auch nicht aus. Das Mädchen war unvorurteilhaft genug, in dem von ihr abgegangenen Briefe ihren vollen Namen anzugeben. Der Brief, den sie als Antwort erhielt, wird sie hoffentlich davon bewahren, es noch einmal auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu versuchen. Das Schreiben hatte folgenden Inhalt: „Liebe Cousine! Sechszehn Jahre und schon verliebt? Kaum glaublich. Wenn das die Mutter wüßte. Ein Kochbuch und ein Strickstrumpf empfehle ich Dir zu weiterer Belehrung und zu weiterem Zeitvertreib. Das wird Dich wol davon abhalten, Heiratsanträge zu studiren. Es grüßt Dich Dein Cousin Albert.“ Wie sollte es Ella aber ahnen, daß ihr verlobter Cousin der Heiratsfandirt war?

**Brieg.** Tod durch Verbrennen. Sonnabend wollte die Frau des Bäckermeisters Hoffmann in Lössen, Kr. Brieg, das Feuer im Ofen verstärken und beging dabei die schon so oft vergebens gerügte Unvorsichtigkeit, aus einer Kanne Petroleum ins Feuer zu gießen. Im nächsten Augenblick schlug die Flamme in das Gesicht, wodurch dasselbe explodirte und die brennende Flüssigkeit sich über die Frau ergoß. Sie erlitt schreckliche Brandwunden, denen sie nach dreitägigen, qualvollen Leiden erlag. Möge dieser traurige Vorfall doch endlich den zahllosen Unvorsichtigen zur Warnung dienen, denn sie setzen durch ihren unverantwortlichen Leichtsinn nicht nur sich und ihre Familie, sondern auch die ganzen Hausgenossen in Gefahr.

**Deuthen OS, 16. September.** Ein Eisenbahnunfall ereignete sich heute Morgen auf der hiesigen Station. Ein Güterzug fuhr in Folge falscher Weichenstellung auf ein besetztes Geleis, so daß eine erhebliche Zahl von Wagen beschädigt wurde.

**Falkenberg OS.** Durch nichts unterscheidet sich die Lage unserer ländlichen Arbeiter von der anderer Arbeiter. Fast möchte man sagen, daß die ländlichen Arbeiter noch schlechter gestellt sind, als die Industriearbeiter. Nun, das Gland ist eben überall gleich. Ueber den Fabrik- und auch über den Handwerker hört man doch ab und zu etwas, aber um den Landarbeiter kümmert sich Niemand und wenn er halb tot geschlagen wird. Noch schlimmer als wie ein Vieh muß sich der Landarbeiter behandeln lassen. Bei einer Wohnung von 60 bis 80 Pfennige für den Mann und 40 bis 50 Pfennige für die Frau pro Tag. Wenn etwas verkommt, dann schweigt man sich hübsch aus, an Uebergeiß ist man schon gewöhnt. Kommen da erst fünfzig zwei Frauen zu einem Genossen, um ihn um Hilfe zu fragen. Dieselben waren auf einem nahe gelegenen Felde Aehren auflesen gegangen. Hierbei kamen sie an einem Felde Haser und C. hien, eigentlich noch Säoten, vorbei. Sie pflückten sich nun eine Handvoll Säoten ab, um sie ihren Kindern mitzunehmen. Pöblich kommt ganz unverhofft und unbemerkt der Gutsinspektor angeritten und droht mit nicht widerzugebenden Schimpfwörtern, die Frauen sofort über den Hüfen zu reiten, wenn sie nicht augenblicklich stehen bleiben. Der einen Frau nimmt er den Saß weg und jagt dann beide unter fortwährendem Fluchen und Schimpfen von dem Felde. Da die arme Frau nun aber sehr gerne ihren von dem Inspektor mitgenommenen Saß wieder zu haben hätte, so entsaßten sich beide Frauen, zum Inspektor zu gehen, um die Rückgabe des Saßes zu erwirken. Sie traten aber in des Landwirts Nähe, der Herr nahm die Reiterhände und wäre seine Schenker nicht das Aischen gesprungen, so hätten die beiden Frauen die schönsten Prügeln bekommen; schamlos mußten die beiden ohne Saß, verfolgt von einer der unglücklichsten Neben, das Weite suchen. Schon nach

ein paar Tagen wurden beide Frauen zur Vernehmung geladen und ein Protokoll aufgenommen wegen einer Handvoll Säoten. Die gerichtliche Vorladung, die die Frauen später erhielten, lautet jedoch auf Wegnahme von Säoten und Haser. Wie der Haser dazu gekommen ist, wissen die Frauen nicht, denn die Frauen haben, wie sie versichern, den Haser nicht angerührt. Wahrscheinlich werden nun die Frauen noch obendrein Strafen erdulden müssen, während es eigentlich umgekehrt sein sollte. — Bei demselben Genossen ersehen, noch ehe diese beiden Frauen geendet hatten, eine andere, welche meinte, daß bei ihnen noch viel schlimmeres vorkäme. Beim Nachhausefahren des Kornes hatten sich die Frauen wie das so üblich ist, die Stiefmütterchen herausgepickt, um Thee daraus zu bereiten. Dies trug den Frauen ein nicht endenwollendes Donnerwetter ein und außerdem noch einen Vierteltag Lohnabzug. Was mit dem Gelde geschieht weiß Niemand. Die Herren können ja tun, was sie wollen, es kräht kein Hahn darnach.

**Posen.**

**Posen.** Die Gesuche der Eltern an die Kreis-Schulinspektoren um Auslösung ihrer Kinder nehmen einen großen Umfang an. Schulkindern bis herunter zur vierten Klasse wollen zum 1. Oktober ausgeschult werden, sofern sie das 14. Lebensjahr vollendet haben. Aber auch die Eltern von 13jährigen, sogar 12jährigen Schulkindern, stellen Auslösungsanträge. Die Gesuche werden fast ausnahmslos mit den äußerst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Sollten die Auslösungen zur Regel werden, dann dürfte dies leicht einen Rückgang der allgemeinen Volksschulbildung zur Folge haben. Bei den Kindern polnischer Zunge müßte diese Praxis einen der Zwecke des Schulunterrichts, die Erlernung der deutschen Sprache, in Frage stellen.

In **Uch** herrscht unter dem Federvieh eine eigentümliche Krankheit. Die Hühner werden plötzlich davon erkräft und fallen tot nieder. Die Enten werden zuerst lahm und fallen ebenfalls leblos nieder. In kurzer Zeit fielen dem Akerbürger Sch. 39 Enten.

Auf der Feldmark **Faltenhain bei Tremeschen** hat ein 11jähriger Knabe ein Mädchen von 16 Jahren erasoffen. Der Knabe sah auf dem Felde eine Pflinte liegen, nahm diese, legte auf das Mädchen an und drückte los, und das Mädchen stürzte tot zu Boden.

Gestern verunglückte auf dem Bahnhof in **Ostrowo** ein Bremser. Er war mit einem Fuße unter ein Rad gekommen, wodurch ihm der halbe Fuß abgetrennt wurde.

Der Knabe **W. in Bromberg** übte sich im Erklettern von Bäumen. Als der Knabe sich an einem Aste in die Höhe schwingen wollte, brach der Ast und der Junge fiel so unglücklich zu Boden, daß er auf der Stelle tot war.

Aus **Syrinin (Provinz Posen)** wird vom 13. Septbr. gemeldet: Ein räuberischer Überfall wurde gestern Nacht auf die von Schroda nach hier fahrende Post verübt. Als die Post die Redliner Wäldungen passirte, sprangen plötzlich zwei Kerle aus dem Schausseegraben hervor, von denen der eine den Pferden in die Hügel zu fallen versuchte, während der andere sich anschickte, den Wagen zu ersteigen. Der Entschlossenheit des Postillons, der auf die Erde einhiel und im Carriere davonjaupte, ist es zuzuschreiben, daß die Wege-lagerer ihr Vorhaben nicht auszuführen vermochten.

**Bereins-Kalender.**

**Sauerstein Br. Klauer Bildhauer.** Ring (Stadt-hauskeller). Jeden Sonnabend Vereinsabend. Anfang 9 Uhr. **Sunzian.** Sonnabend, den 19. September, Abends 8 Uhr, Stiftungsfest des Wahlvereins im Winterarten. Entree pro Person 50 Pfg. Billets sind zu haben bei C. Starke, Zollstraße 20. Um zahlreiches Erscheinen er-jucht Der Vorstand.

**Katibor.** Verein der deutschen Metallarbeiter-Krankenkasse (eingeschulene Hilfskasse.) Sonnabend, den 19. d. Mts.: Neuntes Stiftungsfest in Redelinds Etablißement. Konzert, Tanzkränzchen und humoristische Vorträge. Gönner und Freunde sind willkommen.

**Teguis.** Sonntag, den 20. September: Gemeinschaftlicher Ausflug nach Klein-Beckern. Für Unterhaltung für Jung und Alt ist wieder bestens geforgt.

**Sunnersdorf bei Hirschberg.** Sozialdemokratischer Wahlverein. Generalversammlung: Sonntag, den 20. d. M., Nachmittags 3 Uhr in der „Wacht am Rhein“. Tagesordnung: Rechnungslegung. Neuwahl des Vorstandes. Verschiedenes. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist notwendig.

**Striegau.** Arbeiterverein. Sonntag, den 20. September, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum Lamm“: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Gäste haben Zutritt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Sonnenau.** Sozialdemokratischer Wahlverein Sonntag, den 20. September 1891, Nachmittags 3 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung im Saale des Herrn Küpfer. Tagesordnung: 1) Wahl eines Schriftführers, 2) Vorlesung, 3) Einnahme der Beiträge und Einschreiben neuer Mitglieder, 4) Verschiedenes. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen bringend notwendig.

**Sisdorf bei Striegau.** Arbeiter-Verein für Sisdorf und Umgegend. Sonntag, den 27. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthause des Herrn Radewagen zu Sisdorf: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Gartensfest. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. — Gäste haben Zutritt. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

**Kawitzsch.** Arbeiter-Bildungsverein. Die Mitglieder werden, auf Sonntag den 20. d. Mts. Nachmittags 3½ Uhr mit Familie zu einem gemütlichen Beisammensein freundlichst eingeladen. Bei sehr ungünstiger Witterung findet das Beisammensein acht Tage später statt.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 16. September.

**Todesfälle I.** Zimmermannsrau Marie John, geb. Bröder, 61 J. — Emma, E. des Schmiedes Paul Albrich, 15 J. — Paul, S. des Tischlers Paul Majunke, 6 J. — Webermeisterwitwe Albertine Schindler, geb. Nowack, verw. Jörgens, 88 J. — Wilhelm, S. des Schuhmachers Karl Hauschild, 14 J. — Martin, S. des Schuhmachers August Köhlich, 2 J. — Elisabeth, E. des Silberarbeiters

Abolf Siebenharr, 8 J. — Joh, E. des Schlossers Robert Boat, 1 J. — Hedwig, E. des Bäckermeisters Josef Schwarz, 8 Mon. — Kaufmannswitwe Henriette Berndt, geb. Kronheim, 79 J. — Arbeiter August Boag, 28 J. — Tischler-geselle Reinhold Fleischer, 40 J. — Max, S. des Mechanikers Karl Müller, 4 J. — Il. Joh, E. des Küchlers Eduard Fiech, 1 J. — Fritz, S. des Schuhmachermeisters Michael Kanjara, 8 W. — Amalie, E. des Kaufmanns Paul Nowack, 13 J. — Arbeiterwitwe Susanna Hampfler, geb. Thomas, 77 J. — Arbeiter Ernst Dreifcher, 36 J. — Friedrich, S. des Bäckers Karl Seibel, 11 Mon. — Tapeziererwitwe Marie Kühnel, geb. Helbig, 33 J. — Kaufmann Louis Feiler, 45 J. — Wilhelm, S. des Schuhmachers Paul Adler, 8 Wochen. — Klara, E. des Schmiedes Hermann Köhlich, 6 W. — Buchbinderwitwe Adelheid Büchty, geb. Schlanke, 51 J. — Kafernenwärterin Karoline Scholz, geb. Herrmann, 61 J. — Hermann, S. des Malchimbauers August Schmidt, 8 J. — Heinrich, S. des Arbeiters Paul Mangg, 11 M. — Kaufmannslehrling Max Heyer, 15 J. — Arbeiter Karl Leber, 72 J. — Restaurateurin Theresia Gnoth, geb. Kiebel, 36 J. — Produktenhändlerin Johanna Lieber, geb. Kiebel, 74 J. — Elsa, E. des Schlossers Karl Kummer, 18 J. — Partikulierswitwe Joha Opik, geb. Vorchardt, 68 J. — Margarete, E. des Schmiedes Gustav Lepke, 7 M. — Hausbesitzer Josef Sindermann, 56 J. — III. Paul, S. des Sattlers Julius Beck, 7 Wochen. — Magazin-Arbeiter-witwe Rosalie Kraße, geb. Schwander, 74 J. — August, S. des Schuhmachers Albert Vogel, 2 M. — Josef, S. des Schuhmachers Josef Neugebauer, 1 J. — Fritz, S. des Arbeiters Gustav Fröhlich, 4 W.

Vom 17. September.

**Heirats- und Ankündigungen I.** Arbeiter Wilhelm Thomas, ev., Friedrich Wilhelmstraße 18 und Johanna Zsche, ev., daselbst. — Bahnarbeiter Hermann Reimann, ev., Bergstraße 8, und Anna Franke, kath., daselbst. — Kaufmann Heinrich Michaelis, ev., Poststraße 4, und Anna Liebeskind, geb. Brendel, ev., Wallstraße 23. — Fleischer Karl Klotz, ev., Neue Weltgasse 44, und Ernestine Schubert, ev., Schmiedes-brücke 19. — Kaufmann Paul Fehner, Kohlenstraße 10a, und Auguste Spieler, ev., Kleine Grochengasse 4. — Haus-hälter Hugo Hammer, ev., Kleine Grochengasse 29, und Emilie Eichhorn, ev., daselbst. — Kaufmann Adolf Franz, ev., Hummerlei 7, und Anna Haerber, kath., Goldene Faden-gasse 14. — Delftreicher Hermann Bauch, ev., Nikolaistr. 7, und Hedwig Krusch, reform., daselbst. — II. Buchdrucker Robert Kutsch, ev., Bohrauerstraße 75, und Pauline Horn, evang.-luth., Sonnenstraße 21. — Maschinenpuffer Wilhelm Jabis, evang., Köpferstraße 24, und Anna Tippner, kath., Oberdrl. Bahnhof. — III. Musiker Ernst Kubnert, evang.-luth., Hirschstraße 63, und Antonie Kunz, kath., daselbst. — Maurer Josef Köhler, kath., Brunnenstraße 16, und Thekla Kremer, kath., Sternstraße 4. — Maurer Josef Hauke, kath., Hirschstraße 63, und Konstantine Klama, kath., Leberweiße, Kreis Breslau. — Schuhmachermeister Johann Kubnert, kath., Bismarckstraße 19, und Hedwig Stoller, kath., Köpferstraße 39. — Emailleur Thomas Hermann, kath., Wäldchen 22, und Auguste Kattelle, kath., daselbst.

**Ehelichungen I.** Kaufmann Moriz Kalischer, jüd., mit Klara Rosenthal, jüd., hier. — Eisenbahnwerkführer Eduard Schwarzer, ev., mit Emma Lattner, evang., hier. — Kaufmann Chaim Salamonowitsch, jüd., mit Rachel Eckstein, jüd., hier. — II. Schneider Karl Weiß, kath., mit Elisabeth Hirschberg, kath., hier. — Heizer Paul Köppler, evang., zu Koszofchin, mit Emilie Heinrich, ev., hier. — Kaufmann Siegm. Horwitz, moj., zu Neumarkt, mit Amalie Fuchs, moj., hier. — Kleiner August Otto, kath., mit Auguste Fuchs, ev., hier. — III. Arbeiter August Eschertke, kath., mit Marie Anders, geb. Honner, kath., hier. — Brennereioverwalter Paul Nocke, ev., zu Wallendorf bei Namslau, mit Louise Pilatus, evang., hier.

**Geburten I.** Tapezierer Hermann Schiller, kath., E. — Eisenbahnkassener Berthold Sturm, kath., S. — Schuhmacher Martin Kacymarek, kath., S. — II. Militär-Anwärter Wilhelm Strauß, ev., E. — Schuhmacher Wilhelm Jenner, evang., E. — Schlosser Franz Gohl, kath., S. — Eisenbahnkassener Karl Fabian, evang., S. — Droschkenbesitzer Ernst Lehmann, evang., E. — Diener Franz Kober, kath., E.

**Todesfälle I.** Maurerpolierwitwe Elisabeth Dreuder, geb. Wurzel, 66 J. — Buchbindermeister Ferdinand Wollny, 38 J. — Marta, E. des Tischlers Karl Jüttner, 5 Mon. — Alfred, S. des Maurers Carl Köpfermeister, 1 E. — Mühlens-werkführer-Witwe Auguste Kistein, geb. Wiesner, 58 J. — Kaufmanns-Witwe Albertine Schweizer, geb. Bruck, 69 J. — Restaurateur Josef Benisch, 46 J. — Rektor emer. Heinrich Hoffmann, 76 J. — Otto, S. des Hilfskassenermeisters Wilhelm Grassnick, 2 J. — Lederzurichters-Witwe Auguste Anders, geb. Kretschmer, 47 J. — Stellmachergeselle Karl Wipprich, 37 J. — Arbeiterfrau Rosina Schaub, geb. Konrad, 58 J. — II. Auszüglerfrau Rosina Kober, geb. Bittner, 70 J. — Knecht-Witwe Dorothea Bischoff, geb. Hahn, 43 J. — Kupfer-schmied Heinrich Frängel, 69 J. — Gürtler Johann Neugebauer, 49 J. — Häusler Bartholomäus Krauß, 68 J. — Schmied Ernst Kaehner, 29 J. — Dienerin Anna Wenig, geb. Gründler, 34 J. — Früherer Brauer Jakob Fichte, 55 J. — Tischler-Witwe Pauline Stein, geb. Warmt, 69 J. — Rentamtsdienerin Babette Stephan, geb. Meyer, 74 J. — III. Anna, E. des Arbeiters Josef Köhler, 3 Wochen. — Frieda, E. des Bureauarbeiters Josef Stiller, 1 J. — Her-manna, S. des Hausbesizers Anton Schneider, 1 J. — Buchfabrikant Ernst Rademacher, 53 J. — Klara, E. des Diebsehers Max Scholz, 5 W. — Joh, E. des Tischlers Gustav Bümel, 1 J.

**Verichtigung.**

1) Im Leitartikel der Nr. 218 soll es nicht heißen: Minister a. D., sondern Bringenenergieher a. D.  
2) In dem Sonntagsgedicht „W Baum?“ ist die Unterschrift unvollständig. Es soll heißen: Teodor Storm.

**Briefkasten der Expedition.**

Zur gefälligen Beachtung! Den vielen Bestellern des Werkes „Der sozialdemokratische Staat“ zur Nachricht, daß erst 2 Hefte davon erschienen sind. Die Verlags-Anstalt hat den angekündigten Termin des Erscheinens des ganzen Werkes nicht innegehalten, wodurch wir nicht in die Lage gesetzt worden sind, das Werk heute schon komplett zu liefern. Die Expedition.

**Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und Berufsgenossen (G. V. v. Hamburg).**  
 Am 16. d. M. starb das Mitglied Herr  
**Johann Neugebauer.**  
 Beerdigung: Sonnabend, den 19. d. M., Nachmittags 5 Uhr.  
 Trauerhaus: Gräbchenerstraße 50.  
 Der Vorstand.

**Etablissement „CONCORDIA“**  
 Margarethen-Straße Nr. 17.  
 Sonnabend, den 19. September:  
**Stiftungsfest des Gesang-Vereins Breslauer Gutmacher.**  
 Programme à 30 Pf.  
 Sind bei den Mitgliedern und im Vereins-Lokal, Himmerei 17, bei Herrn  
 Restaurateur Mai zu haben.  
**Tanzschleifen à 50 Pf.**  
 Sind nur an der ~~de~~ Controlle ~~zu~~ zu haben.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Alle Genossen sind freundlichst eingeladen.  
 Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**  
 Sonntag, den 20. September, Mittags von 12—2 Uhr  
 im Parterre-Saale des Café restaurant:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 des  
**Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Der Vorstand.

Freie  
**Religionsgemeinde.**  
 Erbauungshalle: Grünstr. 6.  
 Sonntag, 20. September, früh 9 1/2 Uhr:  
**Erbauung.**  
 Prediger Tschirn.

Das  
**I. Stiftungsfest**  
 des Lotterievereins „Hoch Fortuna“  
 findet  
 Sonnabend, den 19. September, Abends 8 Uhr  
 in Bräuer's Etablissement, Gablstr. Nr. 12, „zur frohen  
 Stunde“, statt.  
 Entree Herr mit Dame 60 Pf., einzelne Dame 20 Pf.  
 Gäste willkommen.  
 Das Festkomitee.

**Manzek's Etablissement.**  
 Sonnabend, den 19. September 1891:  
 Zum II. Stiftungsfest des M. S. v. „Decoravia“  
**Große Soirée mit Tanz**  
 wozu freundlichst einladet  
 Der Vorstand.  
 Programme im Lokal.

**Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Geschäfte, welche in unserem Blatte inserieren!**

**Arbeiter und Arbeiterinnen!**

**Das Barbiergeschäft**  
 von  
**Noack,**  
 Matthiasstr. 78,  
 empfiehlt sich den Parteigenossen  
 auf das Beste.

**Handschuhe, Betten,**  
 Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,  
 Auktionsverkauf u. zahlr. die höchsten  
 Preise Treue, Oberstraße 18/19.

**credit**  
 erhält die Welt.  
 Waaren jeder Art auf  
**Abzahlung**  
 Wild & Co.  
 Ausstattungsgeschäft  
 Albrechtsstr. 13, 1 Tr.  
 Kataloge im Geschäft gratis.

Empfehle mein  
**Gut-**  
**Schirm-**  
**Schuh- und**  
**Stiefel-**  
**Lager**  
**G. Nowak,**  
 Friedrich-Wilhelm-Straße 76,  
 nahe dem Königsplatz.  
 Durch die Expedition der  
 „Volkswacht“  
 sind folgende Schriften zu beziehen:  
 Sommeil, H., Die Geschichte der Erde.  
 Brochüre Nr. 440. Gebund. Mk. 5,00.  
 Auch in 22 Bänden zu beziehen à 20 Pf.  
 Was ist oder Darwin? Allen Freunden  
 der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt  
 von Professor Döbel-Bort.  
 Sommer, Georg., Jesus von Nazareth,  
 13 Kap. historische Studie. 30 Pf.  
 Schippel, Das moderne Christ. Geb.  
 Nr. 2,00.  
 Dr. W. Zimmermann's Großer  
 Deutscher Bauernkrieg. Fünfte Volks-  
 Ausgabe. Ersch. in 2 Bänden à 20 Pf.

**Feinstes junges Fleisch** empfiehlt die  
 Hochstädterei Stodgasse 11.  
**Geehrte Hausfrau!**  
 Verlangen Sie gefl. in allen Colonialwaaren-Handlungen und  
 Butter-Geßchäften nur  
**Elässische Süßrahm-Cafel-Margarine**  
 Centrifugen-Waare  
 Marke „Rhein“  
 wenn Sie Garantie für feinste und reinste Qualität, also voll-  
 ständigen Ersatz für Naturbutter haben wollen.

**Hauswäschseife, à Pfd. 25 Pf.,** empfiehlt  
**Rudolph Balkhorn, Seifen-Fabrik,**  
 Ende Mendorfstraße.  
 Filialen: Neue Schweidnitzerstraße Nr. 5.  
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 73.

**Korb- und Kinderwagen-Fabrik**  
**G. Hein,** 19, Schuhbrücke Nr. 19,  
 nahe der Albrechtsstraße,  
 verkauft Kinderwagen zu äußerst billigen Preisen.  
 Unbedingt größte Auswahl am Platze. Bitte zu  
 überzeugen.  
 Reisekörbe, Damenhandtaschen, Stühle, Blumenkörbe,  
 Tisch- und Parkettkörbe, Blumenkörbe und sonst  
 alle Korbmwaren in überraschender Auswahl zu  
 billigsten Preisen.

**Arbeiter! Genossen!**  
**Auf Abzahlung**  
 gebe Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Remontuhr  
 für 25 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen G. schäften 36 Mark) unter  
 zweijähriger schriftlicher Garantie.  
 Gold- und Silbersachen, Möbel aller Art, Herren-Garderobe  
 sehr billig.  
**Karl Michalke,**  
 Altbücherstraße 39, parterre.  
 NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übermitteln, da ich den Tag  
 über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Für  
**6 Mk. Anzahlung**  
 und 1 Mark pro Woche  
 empfehle ich meine in eigener Werk-  
 stelle gearbeiteten  
**Sophas**  
 unter Garantie.  
 Zu denselben Bedingungen:  
**Schränke,**  
**Chiffonniere,**  
**Commodes zc.**  
 für 10 Mk. Anzahlung  
**Bettstellen**  
 mit Matratzen,  
**Spiegel**  
 in allen Größen  
 u. Holzarten  
 in Marmorplatte od. Schweben.  
**Ganze Einrichtungen**  
 für 30 Mk. Anzahlung  
 und zahlr. andere Artikel  
 billiger und schöner als  
 überall.  
**Waaren-Credit-Geschäft,**  
**Neumarkt 6.**

**Brillen und**  
**Pince-nez,**  
 selbst für das schwächste Auge, von 50 A  
 an, **Reißer und Gabeln,** durch-  
 genietet, pro Paar von 25 A an, neu-  
 silberne **Ess- u. Theelöffel,** durch  
 Parle-Einlauf billig, diverse andere  
 Sachen für Restaurateure, Händler und  
 Auspächter zu Preisen ohne Konkurrenz bei  
**Joseph Jacob,**  
 Neuschtr. 16.

Siehe im Verlage der „Volkswacht“ zu Dielefeld  
 erschienen:  
**Mein Abschied**  
**von der Kirche.**  
 Zwei Vorträge von **Domela Nieuwenhuis.**  
 I. Die Kirche und die soziale Frage.  
 II. Mein Abschied von der Kirche.  
 Aus dem Holländischen ins Deutsche überetzt  
 von  
 E. Harders und E. Groß.  
 Höchst interessante und gemeinverständliche  
 Agitationschrift.  
 Preis 25 Pf.  
 Die Darlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend  
 die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so all-  
 gemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis  
 bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenes  
 Stellung als G. inlicher der holländischen Kirche einnahm.

Über 500 Illustrationssteine und Kartenbeilagen.  
 Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**MEYERS**  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
 VIERTE AUFLAGE  
 Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung  
 zur Ansicht.  
 256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbbandbände à 10 Mark.  
 3000 Abbildungen im Text.  
 Achtzig Aquatintasteine.